

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jedes Werktages. Abonnementspreis mit Illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ drei Haus pro Woche - Montag bis Sonnabend - 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf. Redaktion Johannstraße 46 Fernruf 1 026 nur Redaktion 026 nur Geschäftsstell

Anzeigenpreis für die achtspaltige Zeile über beidem Raum 25 Reichspfennige, auswärts 30 Reichspfennige. Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Retikolen 90 Reichspf. Geschäftsstelle: Johannstraße 46 Fernruf 1 026 nur Geschäftsstell 005 nur Redaktion



Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 256

Montag, 2. November 1925

32. Jahrgang

Auf der Suche!

Angst vor Neuwahlen / Der Volkentscheid als technische Nothilfe.

Dr. L. Lübeck, den 2. November.

Die Regierung Luther hat eine Erklärung abgegeben. Gegen die Deutschnationalen! Sie wendet sich darin gegen die Beschlüsse dieser Partei und gegen in diesen Beschlüssen enthaltene „Angaben, die sich mit den Tatsachen nicht decken.“

Dieser Schritt der Reichsregierung hat mehr als polemische Bedeutung. Er bedeutet eine gewisse Schwelung in der Stellungnahme der Herren Luther und Stresemann. Hat man im Lager der Regierung bisher immer noch im stillen auf eine „reumütige Umkehr“ der Deutschnationalen gehofft, so scheint jetzt auch die letzte Hoffnung geschwunden zu sein. Die scharf formulierte Erklärung der Reichsregierung zerschneidet mit scharfem Schnitt das Tischschiff zwischen dem gegenwärtigen Kämpfabineet und der bisherigen führenden Regierungspartei, den Deutschnationalen. Damit ist der Bürgerblock endgültig eingezogen.

Woher soll aber das Kabinett die Mehrheit für seine Außenpolitik nehmen? Das ist die Lebensfrage für die Herren Luther und Stresemann!

In dem gegenwärtigen Reichstag ist an eine solche Mehrheit nicht mehr zu denken. Unzweifelhaft hat die Sozialdemokratische Partei das System der „Aushilfe“ abgelehnt. Blicke also der Regierung nur die letzte

oder den Reichstag aufzulösen! Beides ist den Herren Luther und Stresemann? So ein Völkchen regieren ist doch zu schön! Auflösung des Reichstags? Dann ist es mit der Herrlichkeit erst recht vorbei! Die letzten Wahlen waren für die ehemaligen Herolde des Bürgerblocks ein schauerliches Menetekel!

Was kann helfen in dieser Not? Jemandwo blüht der rettende Gedanke auf: Volkentscheid! So ein Volkentscheid könnte die Entscheidung des Reichstags ersetzen. Die Deutschnationalen wären aller Verantwortung enthoben. Der Reichstag würde unverändert bleiben und die Deutschnationalen

könnten nach einer kurzen Quarantäne wieder unter Luthers gemüthlichen Baldachin umsteden.

Technische Nothilfe also! Eine kleine vorübergehende und episodenhafte Komödie. Und danach alles wieder so, als ob nie etwas anderes gewesen wäre. Herrlich, nicht wahr?

Leider ist der Gedanke aber zu schön, um möglich zu sein. Nach der Reichsverfassung kann die Reichsregierung überhaupt keinen Volkentscheid herbeiführen. Dieses Recht steht dem Reichspräsidenten zu und ist ganz genau umschrieben. Artikel 73 bestimmt darüber: „Ein vom Reichstag beschlossenes Gesetz ist vor seiner Verkündung zum Volkentscheid zu bringen, wenn der Reichspräsident binnen eines Monats es bestimmt.“

Der Reichspräsident kann also nur ein vom Reichstag beschlossenes Gesetz, in der Absicht es zu verhindern, dem Volkentscheid unterbreiten. Niemals aber kann er einen Reichstagsbeschluss dadurch erzwingen. Nebenbei wäre die Situation doch sehr interessant: Hindenburg appelliert gegen die Deutschnationalen an das Volk! Sozusagen der dritte Akt für eine Komödie, die im ganzen eine schwarze Tragödie für den Greis Hindenburg bedeutet.

Das gnädige Schicksal in Form der Verfassung von Weimar beschützt glücklicherweise unseren beklagenswerten Reichspräsidenten vor dieser letzten Tragik. Ein Volkentscheid kommt nicht in Frage.

Selbstverständlich hätte sich unsere Partei einem solchen Gedanken mit aller Entschlossenheit widersetzt. Wenn das Volk schon über seine Meinung befragt wird, so soll diese Volksmeinung auch im Reichstag seinen Ausdruck finden. Soll die Gesamtheit des Volkes die Richtlinien einer Politik festlegen, so ist danach auch ein Reichstag nötig, der gemäß diesen Richtlinien handeln kann und handeln will. Das ist aber nur zu erreichen durch Reichstagsneuwahlen.

Schwere Bergwerkskatastrophe.

17 Tote auf einer Bohritzsch.

Gelsenkirchen, 1. November.

Das Preussische Oberbergamt in Dortmund teilt mit: Auf der Schachtanlage III der Zeche Holland Watenstede hat am Sonnabend, dem 31. Oktober, abends gegen Ende der Mittagsfrist eine Explosion stattgefunden, bei der 17 Bergleute getötet und zwei verletzt worden sind. Die Explosion hat eine Verteilung zwischen der achten und neunten Sohle betroffen, in der die untere Zeitschleife mit Flöz Dicksand als liegendes Flöz gebaut wurde. Der Entzündung sind schwere Gebirgschläge in Flöz Dicksand vorausgegangen, das als Hangendes eine etwa zehn Meter mächtige Sandsteinbank hat. Die betroffenen Baue waren durch Gesteinsstau, und zwar durch Spalten und Störungen gesichert. Diese Sicherung hat ihre Schuldigkeit getan, da die Explosion über den eigentlichen Herd nicht hinausgeschlagen ist. Die Wirkung hat sich nach dem bisherigen Befund anscheinend sogar nur auf einige Hauptstrecken beschränkt. Die ganze Belegschaft ist mit elektrischen Lampen ausgerüstet.

Die Toten sind sämtlich geborgen. Einer der beiden Verletzten schwelt in Lebensgefahr, der zweite ist nur leicht verletzt. Weitere Bergleute sind nicht gefährdet. Die betroffenen Baue sind mit Ausnahme weniger Stellen, die zu Bruch gezogen sind, wieder befahrbar. Die Ursache der Explosion konnte noch nicht festgestellt werden.

Es wird bisher vermutet, daß es sich um eine Explosion von Schlagwettern handelt, die bei den ruckhaften Stößen des Gebirges ausgetrieben wurden und an irgend einer Stelle zur Entzündung gekommen sind.

Dr. Meißner, zugegen. Von der badischen Regierung waren anwesend die Minister Kemmle, Trunk und Köhler sowie Staatsrat Marum. Für die Stadt Heidelberg war Oberbürgermeister Dr. Walz erschienen, für die Universität der Rektor und zwei Studentenverbände mit ihren Fahnen. Den Parteivorstand vertraten Hermann Müller und Otto Wels. Das Baden und der Rheinpfalz waren zahlreiche Abordnungen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold anwesend. Die Heidelberger Vereine hatten Fahnenabordnungen entsandt.

Am 11. Uhr erschien die Witwe des verstorbenen Reichspräsidenten, begleitet von ihren zwei Söhnen und ihrer Tochter. Unmittelbar darauf begann die kurze schlichte Feier, die durch einen Choral des Bläserchors des Heidelberger Stadiorchesters eingeleitet wurde. Dann ergriff Reichswehrminister Dr. Gessler das Wort zu einer kurzen Ansprache. Im Namen des Reichspräsidenten und der Reichsregierung legte Dr. Gessler dann einen großen Kranz mit schwarzrotgoldenen Schleifen nieder.

Dann nahm der Oberbürgermeister das Wort im Namen der Stadt Heidelberg in Empfang. Er zog eine Verbindung zwischen dem persönlichen Charakter der Heidelberger Landschaft und dem Wesen ihres Sohnes Fritz Ebert. Nach einem weiteren Vortrag des Bläserchors fand die Feier ihren Abschluß mit dem Niederlegen von Kranzpenden. Zunächst trat Frau Ebert an das Grab und legte einen Blumenkranz nieder. Weitere Kranze wurden niedergelegt vom Bureau des Reichspräsidenten, von der badischen Regierung, vom Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold und zahlreichen Ortsgruppen des Reichsbanners usw.

Das von Peter Behrens geschaffene Grabmal, unter dem Fritz Ebert ruht, ist ein Sarkophag aus bayerischem Turakal, geschmückt mit dem Reichsadler. Auf der Vorderseite steht lediglich der Name Friedrich Ebert. Die Rückseite trägt Eberts Wahlspruch: „Volkswohl ist mein Arbeitsziel.“ An beiden Seiten sind Gedenksteine zur Erinnerung an die im Kriege gefallenen und in fremder Erde ruhenden Söhne des ersten Reichspräsidenten angebracht.

Mussolini braucht Verehrer.

Schulkinder werden zu Parteidemonstrationen gezwungen.

Rom, 2. November. (Radio.)

Am Sonntag feierte Rom den Jahrestag des Marzches der Faschisten auf seine Regierungsgebäude. Es wurde ein offizieller Umzug veranstaltet, an dem die Schulkinder teilnahmen mußten. Der Generalsekretär der Faschisten, Farinacci, erklärte, daß Italien heute die einzige Nation sei, die dank des Faschismus die Nachkriegskrise überwunden habe. Im übrigen fordert er, daß die Kosten für die faschistische Jugendorganisation vom Staate übernommen werde, genau so, wie das bereits für die Miliz der Fall ist.

Krise und Konzentration.

Der gegenwärtige Zustand in der deutschen Wirtschaft wird gekennzeichnet durch Krisenerscheinungen und Konzentrationsvorgänge — ein widerspruchsvolles Bild, das nur der moderne Industriekapitalismus bieten kann. Der „Geldungs-“ oder „Reinigungsprozess“, hervorgerufen durch die Währungsstabilisierung, hält an. Nicht nur die Zahl der Konkurse bleibt andauernd hoch, auch die Krise der Konzerne, das finanzielle Schlappmachen der industriellen Mammutgebilde, geht unaufhaltsam weiter. Mit der Pleite des Stinneskonzerns begann der Krach, ergriff eine Reihe weiterer Konzerne, im Augenblick, da diese Zeiten geschrieben werden, befindet sich der Richard-Kahn-Konzern im Zustande des effektiven Bankrotts. Wer ist der nächste? Der letzte wird Kahn sicher nicht sein!

Das Charakteristische an diesen Vorgängen ist, daß die meisten Inflationsgründungen, kleine wie große, in die Brüche gehen. Die Krone aller modernen Konzentrationsvorgänge, der Stinneskonzern, ist den Weg allen Fleisches gegangen; er ist so gut wie völlig von der Bildfläche verschwunden und andere haben das gleiche Schicksal erlitten. Die vertikale Konzentration, der Typus der Inflationskonzentration, weniger bedingt durch Gesichtspunkte rationaler Produktion, als vielmehr durch die zügellose Gier nach den Sachwerten, hat schmächtig Fiasco gemacht. Die Idee der vertikalen Konzentration ist nicht viel älter geworden, als ihr Urheber und Prophet, Hugo Stinnes; er ist begraben, mit ihm sein Konzern und der engstirnige Gedanke, daß der Sachwertbeiz das Ausschlaggebende und Entscheidende sei. In der Inflationszeit mit ihren täglich wechselnden Wertmaßstäben war so etwas möglich, aber unter dem kapitalistischen Normalzustand nicht. Es war ein aufgelegter Schwindel, daß der vertikal konstruierte Konzern die rationellste und billigste Produktion gestatte, es war ein glatter Unfuss, daß diese Art des Konzerns so etwas wie eine kapitalistische Planwirtschaft bringe und es war der größte Humbug der Weltgeschichte, daß die Initiative des privaten Unternehmers alles dies ermöglichte. Die ganze kapitalistische Phrasologie, die noch vor wenigen Jahren gegen alle Sozialisierungsbemühungen aufgebaut wurde, ist durch die Praxis des Kapitalismus erledigt. Die kapitalistische Wirtschaftspolitik war für die deutsche Wirtschaft eine Niederbetrug, die einen chronischen Krisenzustand geschaffen hat.

Deshalb ist es auch, wie es in der bürgerlichen Presse planmäßig geschieht absolut falsch und irreführend, die Krise auf die zu starke Besteuerung zurückzuführen. Der Zweck der Uebung ist klar; weiterer Steuerbetrug soll in Szene gehen. Der finanzielle Ruin so vieler Unternehmungen hat seine Ursache in dem aus der Inflationszeit überkommenen Widerspruch zwischen Anlagkapital und dem Betriebskapital. So konnte es geschehen, daß der Sichelkonzern bei 22 Millionen Kapital und Reserven einen „Verlust“ von 2 1/2 Millionen aufzuweisen hat. Die Struktur und Pleite dieses Konzerns trägt alle Merkmale der Inflation deutlich zur Schau. Die Steuern haben mit einem solchen Zusammenbruch herzlich wenig zu tun.

Aber während diese Krise aller kapitalistischen Inflationsvorgänge zu verzeichnen ist, geht ein anderer Prozess vor sich; der Prozess einer neuen Konzentration. Die Form war schon vorhanden, man kehrt zurück zu der horizontalen Konzentration, aber die Grundzüge und die Ausmaße sind noch nicht dagewesen. Die tieferen Ursachen dürften ziemlich klar sein: der offensichtliche Mißerfolg der vertikalen Inflationskonzerns soll wieder ausgeglichen werden. Neben dem politischen und ökonomischen Wachstums für die große Bourgeoisie, den die neue Konzentration zweifellos zur Folge hat, spielt der produktive Gesichtspunkt sicher eine bedeutende Rolle. Der alte Grundsatz der Produktions- und Profitsteigerung soll mit Hilfe der alten Methode auf breiterer Grundlage verwirklicht werden. Wir können in diesem Sinne wohl das Wort gebrauchen, daß der Schritt getan werden soll vom vertikalen Inflationskonzern zum horizontalen Produktionskonzern, der allerdings schon die Gestalt des Trusts annimmt.

An der Spitze der Zusammenschlüsse steht der Aulinkonzern, der restlos sämtliche Großunternehmen dieses Wirtschaftszweiges umfaßt: die Badischen Anilin- und Sodawerke in Ludwigshafen, die Farbenfabriken F. Bayer u. Co. in Leverkusen, die Aktiengesellschaft für Anilinproduktion in Frankfurt a. M., die Chemischen Fabriken vormals Weiler in Frankfurt a. M., die Chemischen Fabriken vormals Weiler in Weier, Celle u. Co., Bebrich, Chemische Fabrik Griesheim-Glectan, die Ammoniakwerke Merseburg-Oppau. Der Ring ist geschlossen, kein Großer ist draußen geblieben. Wir haben es hier mit einem ausgesprochenen Trust zu tun, der alle Einzelbetriebe auflöst und zu einem Riesenunternehmen zusammenschweißt. Die finanzielle Transaktion geht völlig selbständig vor sich, der Sanierungsgehalt spielt keine Rolle, das Anlagkapital, das in der Stabilisierungsperiode seinen Einfluß auf die Industrie wieder mächtig steigerte, bleibt ausgeschlossen, das Aktienkapital nebst Reserven in Höhe von 750 Goldmillionen wird aus eigenen Mitteln aufgebracht. So etwas kann sich nur eine finanziell detarierte Industrie leisten, wie die chemische Industrie, die in jeder Situation ihre glänzenden Geschäfte zu machen

Eberts Grabmal.

Feierliche Uebergabe an die Stadt Heidelberg.

SPD. Heidelberg, 31. Oktober. (Sig. Draglber.)

Am Sonnabend vormittag 11 Uhr wurde auf dem Bergfriedhof in Heidelberg das von der Reichsregierung errichtete Grabmal Fritz Ebert entführt und der Obhut der Stadt Heidelberg übergeben. Die Reichsregierung hatte zur Vertretung den Reichswehrminister Dr. Gessler und den Reichsarbeitsminister Dr. Brauns entsandt. Die preussische Regierung war durch den Ministerpräsidenten Braun vertreten, außerdem war der Staatssekretär des Reichspräsidenten,

Das Ende einer Justizkomödie.

Loeb völlig gerechtfertigt / Die Staatsanwaltschaft schwer belastet.

SPD. Weimar, 31. Oktober.

Im Meineidsprozess gegen den früheren thüringischen Staatsbankpräsidenten Loeb wurde nach 4 Uhr das Urteil verkündet. Loeb wurde von der Anklage des Meineides freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens wurden der thüringischen Staatskasse auferlegt.

Diesem Urteil war am Vormittag eine sensationelle Verhandlung vorausgegangen.

Vor Beginn der Verhandlung hatte der Oberstaatsanwalt Frieders, der auf Anweisung der thüringischen Regierung die Anklage zu vertreten und dem Prozess beizuwohnen hatte, dem Präsidenten mitteilen lassen, daß er der Verhandlung nicht mehr beizuhelfen werde, weil er es mit seinem Gewissen als objektiver Staatsanwalt nach den Ergebnissen der Beweisaufnahme nicht mehr vereinbaren könne, einen anderen Antrag zu vertreten, als den auf Einstellung des Verfahrens.

Um so früher ging Staatsanwalt Loebl gegen den Angeklagten ins Zeug. Er hat sich damit bei der thüringischen Rechtsregierung auf Kosten von Recht und Gerechtigkeit lieb Kind gemacht. Er gab zwar zu, daß man nicht feststellen könne, mit wem Loeb in Berlin gesprochen habe, aber „die herrschende Ansicht in Berlin“ sei eine andere als die von Loeb behauptete Ansicht gewesen. Daher habe Loeb sich eines Meineides schuldig gemacht und er habe nicht einmal in gutem Glauben gehandelt. Auf Grund dieser Konstruktion brachte es der Staatsanwalt dann fertig, über das Mindestmaß hinauszugehen und wegen vorjährlicher Meineides 1 1/2 Jahre Zuchthaus, 3 Jahre Ehrverlust und sofortige Verhaftung zu beantragen.

Rechtsanwalt Nisberg geißelte die Ungehörlichkeit der Staatsanwaltschaft in Frankfurt, die, anstatt über den in Frankfurt geleisteten Eid in Frankfurt zu verhandeln, die Angelegenheit nach Weimar verschob. Nisberg und Dr. Levi wiesen als Verteidiger nach, daß alle Beweismittel die volle Schuldschuldigkeit von Loeb erwiesen hätten. Auch nicht der Schatten eines Beweises liege gegen Loeb vor, der auch nicht mit dem Mangel eines Verdachtes behaftet bleiben dürfte. Dr.

Levi behandelte dann noch den politischen Hintergrund des ganzen Prozesses. Die Staatsanwaltschaft dürfe keine Verurteilung beantragen, wenn sie aus dem Inhalt der Verhandlung den Eindruck gewonnen hat, daß ein Unschuldiger vor ihr steht. Die Stellung des Oberstaatsanwalts zu Beginn des Prozesses und die Tatsache, daß der Oberstaatsanwalt bei den Plaidoyers der Staatsanwaltschaft nicht mehr zugegen ist, müsse als Beweis für die Unschuld des Angeklagten gelten. Die Staatsanwaltschaft vertrete den Standpunkt, daß sie Chefbehörde sei und die Verantwortung für die Anklagen beim Chef, dem Oberstaatsanwalt, liege. Der Oberstaatsanwalt aber befände sich auf der Flucht vor seiner eigenen Anklage.

Schließlich sah sich der Staatsanwalt zu einer Erklärung genötigt, daß seine Stellung außerordentlich schwierig sei. Er könne keine Auskunft darüber geben, weshalb der Oberstaatsanwalt nicht an der ganzen Verhandlung teilgenommen habe. Aus seinem Recht, als Chef die Ableitung für die Anklage zu geben, habe er keinen Gebrauch gemacht, sondern dem Staatsanwalt die Vertretung der Anklage nach bestem Wissen und Gewissen überlassen. Ob der Oberstaatsanwalt von der Unschuld des Angeklagten überzeugt sei, wisse er, der Staatsanwalt nicht. Es sei ein ungeheurer Vorfall, der im Gerichtssaal sichtbar geworden sei und Rechtsanwalt Levi habe tatsächlich den Finger in eine offene Wunde der Staatsanwaltschaft gelegt. In einem eindrucksvollen Schlusswort beteuerte Loeb seine Unschuld.

Der Ausgang auch dieses Prozesses wird, wie der endgültige Freispruch des ehemaligen Ministers Hermann, zur Entgiftung der politischen Atmosphäre Thüringens beitragen. In dem Prozess gegen den Demokraten Ziegler hat einst ein preussischer Staatsanwalt gesprochen von „dem Subenstänk, ausgenommen, um einen Mann zu verderben.“ Demnach wären es die Konservativen um die Kreuzzeitung, die Dokumentenfälschung und Verberung falscher Zeugen handhabten. In Thüringen waren die Nachfolger der alten Konservativen am Werke, um Sozialdemokraten zu verderben. Eines der Subenstänke nach dem andern wird von der Wahrheit in die Flucht geschlagen. Und nächstens wird die Generalabrechnung folgen — in den Wahlen!

Die rheinischen Sozialdemokraten zu Locarno.

SPD. Köln, 1. November. (Eig. Drahtber.)

Der Bezirksvorsitz der Sozialdemokratischen Partei für die obere Rheinprovinz beschäftigte sich am Sonntag in einer außerordentlichen Sitzung mit der gegenwärtigen politischen Lage. Er legte seine Auffassung in einer einstimmig angenommenen Entschließung nieder die folgenden Wortlaut hat:

Die Sozialdemokratische Partei für den Bezirk obere Rheinprovinz ist in größter Sorge um rheinisches Volk und rheinisches Land. Erfüllt von brennenden Hoffnungen auf die Ergebnisse von Locarno sieht die Sozialdemokratische Partei mit Enttäuschung und Erbitterung, wie die das Rheinland betreffenden Rückwirkungen von der verantwortungslosen Demagogikpolitik der Deutschnationalen gefährdet werden.

Die rheinische Sozialdemokratie fordert weitgehende erleichternde Zugeständnisse zugunsten der besetzten Gebiete, darunter vor allem die baldige Räumung der ersten Zone, ein Verlangen, das ganz außerhalb von Locarno längst verdrängte Rechte des Rheinlandes und ganz Deutschlands berührt. Verminderung der Besatzungstruppen, grundlegende Wandlung des Regimes der Rheinlandkommission, freie Geltung aller Gebräuche der deutschen Republiken. Die Verhandlungen von Locarno und die hier getriebenen Vereinbarungen machen nach unserer Überzeugung eine weitere Verschärfung der militärischen Beziehung zu militärischen Sicherheitszwecken gegenstandslos.

Das rheinische Volk dürfte auf Grund der Besprechungen zwischen den deutschen Delegierten und den Staatsmännern der Entente annehmen, daß weitgehende Erleichterungen zur Entlastung der Bevölkerung des besetzten Gebietes durchgeführt werden sollten. Es erwartet, daß trotz der deutschnationalen Aktion die Staatsmänner der Entente von ihren Versprechungen nicht ablassen und daß Locarno weiterhin die europäische Verständigungsbrücke bleibt.

Durch die Flucht der Deutschnationalen aus der Regierung und ihre Verantwortungslosigkeit wird in maßgebenden Kreisen der Entente wiederum das Problem der Sicherheit als ungelöst bezeichnet, zum schwersten Schaden der auf Erleichterung und Erlösung harrenden rheinischen Bevölkerung. In ihrer schweren Wirtschaftsnöte sieht sie in dem Verhalten der Deutschnationalen einen neuen Hemmschuh für den sozialen Wiederaufstieg der breiten Massen, die durch Lohnrückgang, Preissteigerung und Arbeitslosigkeit augenblicklich stärker als je zu leiden haben.

Die deutschnationale Aktion gegen Locarno hat die Internationale der Nationalisten aufs neue gestärkt. Sie hat auch im Lager der Entente wieder alle Kräfte des Nationalismus und Chauvinismus aufs neue entfesselt und der Befreiungspolitik zugunsten des Rheinlandes neue Schwierigkeiten bereitet. Trotzdem erwartet die rheinische Sozialdemokratie, daß die Staatsmänner der Entente sich in ihrem Willen, für das besetzte Gebiet Erleichterungen zu schaffen, nicht beirren lassen werden. Das besetzte Gebiet — und das ist vor allem der Wille der rheinischen Sozialdemokratie — will die Friedensbrücke sein, auf der sich die vom Nationalismus und Kapitalismus verhetzten Länder Europas wiederfinden. Im Kampf gegen die Feinde der Verständigungspolitik im eigenen Lande sagt sie daher den Deutschnationalen und ihren offenen und verdeckten Helfershelfern den schärfsten Kampf an, genau so, wie sie erwartet, daß auch die Sozialisten des Auslandes gegen die Friedensstörer in ihren Ländern alle Kampfmittel einbringen werden.

Baden nach der Wahl.

Die Volkspartei möchte gern mitregieren.

Aus Baden wird uns geschrieben: Die drei Parteien der Weimarer Koalition (Zentrum, Sozialdemokraten und Demokraten), die seit dem Umsturz in Baden die Regierung bilden, haben bei der Landtagswahl am 25. Oktober von 72 Abgeordneten des neuen Landtages 50 Mandate erhalten. Damit hat die Weimarer Koalition nicht nur eine klare, sondern auch wie bisher die Zweidrittelmehrheit. Trotz großer Wahlfreiheit haben sich die badischen Wähler also klar und deutlich für die Beibehaltung

des bisherigen Regierungskurses ausgesprochen, und es sollte daher eine Selbstverständlichkeit sein, daß die Weimarer Koalition auch weiterhin das Ruder des badischen Staatsschiffes in der Hand behält.

Anderer Auffassung ist die Deutsche Volkspartei, die laut posanand in den Wahlkampf gezogen ist und allen Grund hätte, nach dem Wahlausgang möglichst kleinlaut und aufzutreten. Landauf, Landab verkündete sie, daß das Ziel ihres Wahlkampfes sei, die Nachposition der badischen Sozialdemokratie zu brechen und ihr das Innenministerium mit dem Genossen Kemmele an der Spitze zu entreißen. Aber statt der erwarteten 10 Mandate hat es die Volkspartei nur auf 7 Abgeordnete gebracht. Also ist sie auch in ihren Forderungen etwas maßvoller geworden. Sie scheint bereit zu sein, den Genossen Kemmele als Innenminister zu schließen, wenn sie nur überhaupt in die Regierung kommt. Das ist jetzt das Ziel ihres ganzen Strebens. Zu diesem Zwecke wird die stärkste Partei des Landes, das Zentrum, auf jede nur mögliche Weise gefördert. Während in Baden der Staatspräsident nach Schweizer Vorbild bisher in jedem Jahre von einer anderen Regierungspartei abwechselnd gestellt wurde, wäre die Deutsche Volkspartei geneigt, dem Zentrum den Posten des Staatspräsidenten dauernd zuzuschlagen. Auf diese Weise will die Deutsche Volkspartei vom Zentrum als Regierungspartei aufgenommen werden. Das Zentrum selbst verhält sich, seiner Tradition getreu, zunächst möglichst zurückhaltend, um aus dem angebotenen Sessel so viel als möglich für die eigene Partei herauszuschlagen. Die Entscheidung muß indessen schon in den nächsten Tagen fallen. Der neue Landtag tritt bereits am Mittwoch zusammen, und seine erste Handlung nach der Konstituierung des Parlaments ist die Wahl der Minister.

Eindeutig und klar ist die Haltung für die Sozialdemokratie: entsprechend dem Willen der Wähler ist sie für die Fortsetzung der Weimarer Koalition.

Wie Arbeiter in der Republik behandelt werden.

Am 18. und 19. Oktober weiste in Berlin eine größere Vertretung der Arbeiterklasse der Margarinefabriken des Niederrheins, die durch die Zollgesetzgebung, insbesondere den Zoll auf sterilisierte Milch zu tausenden in ihrer Existenz unmittelbar bedroht ist. Unter Aufsicht einiger Vertreter ihrer gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen suchten sie bei dem preussischen Landwirtschaftsministerium eine direkte Intervention zu erreichen. Diese Regierungsstelle erklärte sich jedoch für unzuständig und verwies die Ersuchen an das Reichsfinanzministerium, wo das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft für zuständig gemeldet wurde. Um nicht weiter das beliebige Ballspiel mit sich fortsetzen zu lassen, kamen die Vertreter der gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen überein, die Sache dem zuletzt genannten Reichsministerium schriftlich vorzustellen und ersuchten gleichzeitig um eine Beantwortung, zu der auch alle anderen beteiligten Ministerien einzuladen seien. Selbstverständlich wurde der überaus dringliche Charakter der Sache sehr deutlich betont, da die Dinge so liegen, daß tatsächlich jeden Tag 4 bis 5000 Arbeiter und Angestellte auf die Straße sitzen können. Andere Beschäftigungsmöglichkeiten sind nicht vorhanden.

Die schriftliche Eingabe ist dem Reichsfinanzministerium unter dem 20. Oktober zugegangen, ist also bestimmt am 21. in seinem Besitz gewesen. Bis heute aber hat dieses Ministerium keine Zeit gehabt, weder die beantragte Beantwortung anzunehmen noch eine Antwort zu erteilen. Es handelt sich freilich nur um die Interessen von einigen tausend Arbeitern. Wären es ein Duzend Agrarier, so würde man sich natürlich mehr eilen.

Köln, 30. Okt. (Eig. Drahtber.) Die sachverständige Regierung legt ihren Geldzug gegen die Presse fort und hat auch in Mailand den Vorstand des Pressevereins aufgelöst und ihn durch einen Regierungskommissar ersetzt.

verstand. Sie ist insoweit nicht nur den eigenen Zusammenstoß ohne fremde finanzielle Hilfe zuwege gebracht, sie hat sich außerdem noch eine Reihe großer Unternehmungen der Montanindustrie angegliedert, so die einstmals Sinnes gehörenden „Riebeck-Montan- und Delwerke“, ferner eine Reihe von Steinkohlen- und Braunkohlenwerken. Der Antritt ist unzweifelhaft über Nacht die stärkste und einflussreichste deutsche Kapitalgruppe geworden, deren Unabhängigkeit vom Finanzkapital sicher ist. Das ist in der modernen Industrie etwas sehr Seltenes. Nur die AEG. mit ihrem eigenen Einkunftsunternehmen und zeitweilig Hugo Stinnes dürften sich dieser Unabhängigkeit erfreuen.

Es ist aber zu bezweifeln, daß der Einfluß des Finanzkapitals allgemein weiter zurückgedrängt werden könnte. Die Konzentration in der oberdeutschen und rheinisch-westfälischen Schwerindustrie geht wesentlich unter der Führung des Bankkapitals vor sich. Trifftige Sanierungsgründe sind für manches schwerindustrielle Einzelunternehmen von ausschlaggebender Bedeutung. Während in Oberdeutschland der Rest der Montanindustrie geschlossen ist, konnte an der Ruhr die Einigung bisher nicht erreicht werden. Phönix- und die österrödische Alpine Montangesellschaft sind zum Vertragsabschluss bereit. Krupp, der mitmachen sollte, hat sich mit einer eigenartigen Erklärung besetzt, andere, wie Röderer, Daniel, Hoeflich, Mannesmann, Stumm, stehen noch ganz abseits. Wäre nicht das finanzielle, sondern das produktive Moment bestimmend, so könnte es gar keine Frage sein, daß sich sämtliche Großunternehmungen der Montanindustrie zusammenschließen müßten. Dann wären sie genötigt, in gemeinsamer Produktion den höchsten Betrag und eine noch nicht dagewesene Billigkeit zu erstreben. Aber diese ökonomischen Grundbedingungen sind dem Kapitalismus fremd. Die Vereinigung der Großunternehmungen zu Konzernen und Trusts erfolgt immer nur unter dem Gesichtspunkt des Profits. Das ist es letzten Endes, was den Kapitalismus innerlich nicht zur Ruhe, Konsolidierung und Planmäßigkeit kommen läßt.

Kommt der große Montankonzern, der sich bilden würde aus einer Reihe bisheriger Einzelkonzerne, zustande, so haben wir es mit einer wirtschaftlichen Macht zu tun, die dem Antritt in nichts nachsteht. Nur die finanzielle Eigenart fehlt. Die 500 Mill. Mark Betriebskapital, die der Montankonzern für sich bereits vorgezogen hat, können nur zusammen mit dem Bankkapital aufgebracht werden. Unter ähnlichen Bedingungen vollzieht sich in der Rastindustrie die Konzentration, wo nur noch ganz wenige Konzerne vorhanden sind, an der Spitze Wintershall mit 45 Prozent der gesamten Produktionskapazität. Die Rolle des Finanzkapitals ist demzufolge keineswegs ausgepielt; im Gegenteil, es wird seinen alten Einfluß erweitern und steigern.

Die Frage nach der Bedeutung und Tragweite der neuen Konzentrationsvorgänge läßt sich nicht leicht abschließend beantworten. Die Umkehr von der vertikalen zum horizontalen Konzentration läßt auf Unsicherheit in der Methode schließen — die Schnelligkeit, Rücksichtslosigkeit und Ausdehnung, womit diese Umkehr vollzogen wird, zeugt von Kraftgefühl und Machtbewußtsein. Ob nunmehr der richtige Weg gefunden ist? Gleichzeitig aber zehrt eine chronische Krise am Körper der kapitalistischen Wirtschaft, von der immer noch anzunehmen ist, daß sie in das akute Stadium übertritt. Diese Tatsachen sollten uns Veranlassung geben, den neuen Konzentrationsprozesse, der sich vor unseren Augen abspielt, nicht zu unterschätzen, aber auch nicht zu überschätzen. Der moderne Kapitalismus kann nicht, wie es naive Gemüter vielfach noch immer verneinen, von heute auf morgen mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden, er hat aber auch nicht Ewigkeitsbestand. Was zu tun ist, kann nur sein, daß sich die deutsche Arbeiterbewegung, namentlich aber die Gewerkschaften, mit dem veränderten ökonomischen Kräfteverhältnis auf das innigste vertraut machen, und den neuen Machtverhältnissen ihre Organisation und Kampfform anpassen. Spiel kann als sicher angenommen werden, daß die Konzentration der Industrie zu einer Verschärfung der Klassengegensätze führt. Daß daraus auch eine Verschärfung der Klassenkämpfe folge, darf nicht allein den Konzern- und Trustherren überlassen bleiben. Die Gewerkschaften dürfen sich das Gesetz des Handelns auf die Dauer nicht diktieren lassen. Sie müssen selbst handeln! Das ist der Weg, der zu einer Neugruppierung der wirtschaftlichen Klassenverhältnisse führt! Das ist auch die einzige Möglichkeit, der „Wirtschaftsdemokratie“, von der heute sowohl die Rede ist, die Bahn zu ebnen. Wirtschaftsdemokratie ist eine Frage der Macht in noch viel eminentem Sinne als die politische Demokratie. Das zu erkennen und entschlossen danach zu handeln, das ist die Forderung des Tages. J. . . m.

Frontbann.

Berlin, 2. November. (Radio.)

Die Berliner Polizei hat im Laufe der letzten Woche bei Angehörigen des Frontbanns eine ganze Reihe Hausdurchsuchungen vorgenommen und anscheinend verdächtige Verhaftungen folgen lassen. Der Führer des Berliner Frontbanns, der Hauptmann Köhbein, befindet sich jetzt noch mit einer Reihe anderer „Kameraden“ in Haft.

Der „Montag Morgen“ weiß über die Gründe folgendes mitzuteilen:

Die Verhaftungen erfolgten einmal wegen des Verdachts der Geheimbündelei. Es wird jetzt aber bekannt, daß zugleich auch schwere Verletzungen gegen den § 175 vorliegen.

Bei der Hausdurchsuchung in der Wohnung des Hauptmannes Köhbein, der offizieller Vertreter Ludendorffs in Berlin ist, wurde um 7 Uhr morgens ein schlafendes und wohnungsloser junger Mensch aufgefunden, dessen Beziehungen zu Hauptmann Köhbein sich auch als durchaus eindeutiger Natur erwiesen. Ferner geht aus der übereinstimmenden Beschreibung mehrerer Leute, die in den Frontbann eingetreten waren und dann wieder ausgezogen sind, folgendes hervor: Hauptmann Köhbein ließ jeden dieser jungen Leute für sich in einem Zimmer in den Frontbann in seine Wohnung kommen und verlangte von jedem unter Bedrohung auf die Kameradschaft, daß sie sich ihm für homosexuelle Handlungen zur Verfügung stellen. Mit einigen von ihnen verfuhr er auch gewalttätig unzüchtige Handlungen vorzunehmen. In diesem Zusammenhang interessiert es auch, daß von den 101 Angehörigen des Frontbanns, die am Berliner Wahltag wegen Ausschreitungen verhaftet wurden, nicht weniger als 32 unter 17 Jahre alt waren, 11 davon waren Schüler höherer Lehranstalten. Die Untersuchung über die homosexuellen Vorgänge im Frontbann nimmt demgemäß einen ebenso großen Umfang an wie diejenige über die politischen. Es besteht der Verdacht, daß die Absicht des Vertreters Ludendorffs in Berlin bei seiner Frontbannaktivität überhaupt weniger aufs politische Ziel gerichtet war, als darauf, sich ein bequemes Netz menschlichen Material für seine Ausschweifungen zu verschaffen.

Waffenstillstandsvertrag.

Scheidemann über Kriegsende und Revolution.

SPD. München, 30. Oktober. (Sig. Drahtber.)
Dem Bericht war der Freitag als der letzte Tag für die Vernehmung von Zeugen in Aussicht genommen. Es wurden gehört Genosse Scheidemann und Dr. Thimm, Direktor der Bibliothek des Preussischen Landtages und Mitbeteiligter an der Aktienpublikation des Auswärtigen Amtes. Der Sonnabend ist wieder feiertaglich und am Montag beginnen die sechs Sachverständigen mit der Erstattung ihrer Gutachten. Ob hierauf die von beiden Parteien während der bisherigen Verhandlung neu benannten Zeugen noch gehört werden, ist sehr unwahrscheinlich, nachdem der Vorsitzende nach dieser Richtung hin wiederholt deutlich abgewunken hat. Man kann also damit rechnen, daß die öffentliche Verhandlung dieses Prozesses bis Ende der nächsten Woche abgeschlossen sein wird. Das Urteil dürfte dann noch einige Wochen auf sich warten lassen.

Der zusammenhängenden Darstellung des Genossen Scheidemann

entnehmen wir folgendes: Die Nationalisten haben in Deutschland mit der Behauptung von Novemberverbrechen und Dolchstoß politischen Gehirne gemacht. Das begann mit der Unterzeichnung des Waffenstillstands und setzte sich fort bei dem Versailles-Vertrag. Dabei wurde wider besseres Wissen verschwiegen, daß auch Erzberger und die Waffenstillstandskommission, die aus hohen Offizieren bestand, diesen Vertrag unterzeichneten, weil sie damit einverstanden waren. Alle Welt weiß,

daß Erzberger auf Befehl des jetzigen Reichspräsidenten Hindenburg den Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet hat.

Die Politik der Sozialdemokratischen Partei im Kriege war absolut grabstichig, von 1914 bis 1918, wo die Bildung einer Regierung ohne unsere Mitwirkung unmöglich war. Es war kein Reichstanzler zu finden, der nicht die Bedingung gestellt hätte, nur dann, wenn die Sozialdemokraten mitmachten, die Regierung bilden zu wollen. Ausgangspunkt und Ende des Krieges beweisen also am besten, wie grabstichig die Sozialdemokratie gearbeitet hat.

Unser Ziel war: Verteidigung des Vaterlandes, ein Frieden so rasch wie möglich auf der Grundlage der Unverletzlichkeit des Reiches, seiner politischen Selbstständigkeit und seiner wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeit.

Wir haben aus Liebe zum Vaterlande getan, was wir tun konnten. Wir wußten ja, daß eine Niederlage in erster Linie den deutschen Arbeiter treffen würde und konnten sie schon aus diesem Grunde nicht wünschen.

Je schwieriger die Lage für Deutschland wurde um so heftiger wurden die Eroberungsforderungen in Deutschland selbst, so daß die Soldaten schließlich sagten:

„Ja, sind wir denn ins Feld geschickt worden, um das Vaterland zu verteidigen oder um Nordfrankreich und das Erzbecken von Lothringen zu erobern?“

Bethmann Hollweg als Kanzler hat uns unter vier Augen zugestanden, daß er diese Forderungen für wahnsinnig halte, aber er fand leider nicht den Mut, die alldeutschen Leute in offener Reichstagsitzung abzuschütteln. Er sagte oft, er sei in verzweifelter Lage; denn er müsse nicht nur die Arbeiter bei der Stange halten, sondern auch die anderen. Das Schlimmste war, daß die Forderungen auf Gebiete des Feindes damit verknüpft wurden.

Alle die Friedenshoffnungen, die schon weite Kreise unseres Volkes im Winter 1916/17 erfaßt hatten, wurden im Laufe des Jahres 1917 gründlich zerstört. In diesem Jahre begannen wir Sozialdemokraten frühzeitig die Vorbereitungen für die Friedenskonferenz in Stockholm. Ebert und ich waren die haupttreibenden Kräfte, und wir handelten vollständig im Einverständnis mit der damaligen Reichsregierung. Jede Erleichterung, nach Stockholm zu kommen, verschaffte uns der Reichstanzler. Denn niemand hatte mehr Sehnsucht nach dem Frieden als er selbst. Unsere Verhandlungen in Stockholm brachten leider nicht das erwartete Resultat, aber wir hinterließen dort ein einstimmig beschlossenes, von uns ausgearbeitetes Memorandum, das später von der deutschen Reichsregierung, vor allem von Staatssekretär Kühlmann, als Arbeit sa bezeichnet wurde. Auch der Kaiser konnte sich gelegentlich einer Begegnung, die wir im Gemeinschaft mit Mitgliedern anderer Fraktionen im Hause des Herrn Helfferich mit ihm hatten, nicht enthalten zu sagen: „La bonheur, in Stockholm haben Sie sich brillant gepaukt!“

Stockholm war gescheitert, die Friedensresolution des Reichstages wurde geschlagen durch

Michaëlis mit seinem Beifuge „so wie ich sie auffasse“.

Die dritte Gelegenheit des Jahres 1917, um zum Frieden zu kommen, ging vom Papste aus. Der Kaiser war mit dem Nuntius Pacelli zusammengetreten und hatte diesen in einer Anwendung von großer Schnelligkeit nach dem Frieden gesagt, die katholische Kirche sei vermöge ihrer weitgespannten Organisation die herrschende Instanz, den Friedensgedanken zu propagieren. Weiter sagte damals der Kaiser, die Sozialdemokratie habe die Bedeutung einer solchen Propaganda richtig erkannt und habe als Erste den Mut gehabt, sich in den Dienst des Friedens zu stellen. Das bleibe dauerndes Verdienst der Sozialdemokratie, und wenn man nicht wolle, daß die Sozialdemokratie das alleinige Verdienst für die Vorbereitung des Friedens für sich in Anspruch nehmen könne, so müsse auch die katholische Kirche jetzt dazu mitbestimmen. Der Nuntius willigte ein — aber wir wissen heute, daß Michaëlis, die Altkatholiken und mit ihnen die Oberste Seeresleitung auch diese Aktion vollkommen hintertrieben haben.

Schon damals stand uns das Wasser bis an den Hals. Die Truppen waren im größten Unwillen. Im Inlande hatten wir nichts zu essen, aber

wir hatten den Frieden nicht notwendig, wie man jagte.

In all diesen Fragen ist nicht nur das Volk, sondern sind auch die Mitglieder des Reichstages von den Vertretern der Regierung direkt belogen worden. Aber auch über den ganzen Verlauf des Krieges wurden wir fortgesetzt getäuscht, getäuscht bis zum Zusammenbruch des Ludendorffschen Regimes.

Dann,

vom 9. November ab, lag das Schicksal Deutschlands in den Händen von drei Männern, von Ebert, Landsberg und mir. Wären wir ausgerückt, dann hätten wir die Freiheit und seine Freunde in Berlin.

Dann wäre Deutschland eine russische Provinz geworden. Man soll uns doch wenigstens Gerechtigkeit widerfahren lassen. Wir haben keine Revolution gewollt und vorbereitet. Wir mußten ein bankrottcs System liquidieren, wir waren Gerichtsvollzieher. Daher auch die Heuchlererei Eberts über die Monarchie. Wir hatten die Aufgabe, aus dem Schutt herauszufinden, was noch rettenswert war und die Möglichkeit zu schaffen, auf demokratischer Grundlage etwas Neues aufzubauen.

Das ganze lajperere Bürgertum war in die Mauer bisher verpfunden. Von den Rechtsherrschaften war der Letzte der Deutschnationale Graf Westarp, den wir sahen, als er einen Schutzschein für seine Person sich erbeten hat.

Später kamen dann die Herrschaften wieder heraus und sagten wieder Mut, als sie sahen, daß es ernst wurde mit der Nationalversammlung.

Ueber das Bündnis, das Ebert mit Groener geschlossen haben soll zur Niederschlagung der bolschewistischen Revolution scheinen dem General doch mißverständliche Äußerungen unterlaufen zu sein. Die gebräuchlichen Ausdrücke für gewisse Abmachungen sind Groener offenbar nicht so gefällig. Wir drücken das anders aus.

Ebert hat nie daran gedacht, ein Bündnis zu schließen.

Es galt nur die Abwehr der indisciplinierten Massen, die sich als Sozialisten und Kommunisten aufspielten, aber vor Jahr und Tag noch gelb waren. Das waren für uns keine klassenbewußten Arbeiter. Wir wehrten uns gegen diese oft von Russen geführten Rotten, suchten uns Waffen zu beschaffen und so wurde die Truppe aufgestellt, um die Revolution niederzuschlagen, sondern um Deutschland vor den Banden zu retten, die selbst nicht wußten, was sie wollten. Unabhängige und Mehrheitssozialisten waren hier vollständig einig. Eines Tages, als wieder das Anrücken der 10. bis 20.000.000.000. Reichsmarkenscheine gemeldet wurde, kam Harja zu mir und sagte, das können wir uns doch nicht ewig gefallen lassen. Ich habe 2000 bewaffnete Seeleute zur Verfügung, die werde ich kommen lassen.

Durch das Dolchstoß-Märchen ist die schlimmste Vergiftung des deutschen Volkes herbeigeführt worden. In Wahrheit liegen die Dinge so: Deutschland ist zusammengebrochen, weil seine Führer weder politisch noch militärisch so gut waren, wie sie hätten sein müssen, weil das Volk schwächer und schwächer wurde an der Front, während der Gegner immer stärker und stärker wurde. Wir hatten nichts mehr zu essen. Der letzte kupferne Kochtopf war aus der Küche gewandert, die letzte Kirchenglocke eingeschmolzen.

Eiserich, Dr. Heim, der bayrische Kronprinz haben schon 1917 verzweifelte Ratschläge geschrieben.

Die allgemeine Stimmung war: Schluß, wir können nicht anders!

Wir Sozialdemokraten haben uns dem entgegengelehrt und das eine Spielerei genannt. Man müsse um die letzte Chance eines erträglichen Friedens kämpfen.

Jetzt wird dieses Volk, das Ungehörtes geleistet hat, in großen Teilen verurteilt und beschimpft, erstens um unbegabte Führer zu denken, zweitens um die Eroberungspolitik zu rechtfertigen, die am Schrecklichsten bereit waren, den letzten Blutstropfen der anderen zu verspeisen, und drittens um die Wähler zu täuschen und durch sie die politische Macht zu erobern.

Landsberg hat neulich von dem Gefühl der Trauer gesprochen, wenn er sehen mußte, wie ein Volksteil gegen den anderen aufgehet wird. Dieses Gefühl teile ich. Ich habe auch ein Gefühl des Efels, wie wenn eine Kröte an mir emporzöbe, einen Efel, der bis in den Hals hinauffeigt. Aber damit ist nichts getan. Dieses Gefühl muß seine Auswirkung finden im allerhöchsten Kriegesgeger diese unser Volksleben vergiftende Lüge.

Als letzter Zeuge wurde dann Dr. Thimm vernommen, der auf Grund seiner literarischen Zusammenarbeit mit Legien während des Krieges sich eine genaue Kenntnis der Einstellung der Sozialdemokratie zum Kriege zueignet. Er erklärte, daß die Sozialdemokraten und die gewerkschaftlichen Führer während des ganzen Krieges sich zu freudiger Erfüllung der Pflicht zur Landesverteidigung bekannt haben und alle Hemmnisse selbstlos zurückgestellt haben. Das gleiche Zeugnis könne er nicht den Unabhängigen ausstellen, die von einem siegreichen Krieg für Deutschland eine furchtbare Reaktion befürchteten. — In der Zeuge als Anhänger von Bethmann Hollweg überaus scharfe Kritik an Tirpitz übte und außerdem auf Grund seiner Erfahrungen in den Fichtenbach-Prozessen die Wahrheitsliebe des Klägers Cosmann stark in Zweifel zog, verurteilte Graf Westarp an Hand verschiedener Briefe die Glaubwürdigkeit dieses Zeugen zu erschüttern. — Dann wurde nach 4 Uhr die Zeugenvernehmung geschlossen.

Wie die Frauen wählen.

Bei der letzten bayerischen Landtagswahl wurde in Konjanz zum erstenmal in Deutschland nach Geschlechtern getrennt gewählt. In jedem Wahllokal stand je eine Urne für Männer und Frauen. Die Einrichtung hat sich bewährt; denn die Wahlergebnisse waren rasch festgestellt. Bei einer Wahlbeteiligung von 75 Proz. wurden insgesamt 5340 Männer und 5860 Frauenstimmen abgegeben. Bei den Hauptparteien ergab sich folgendes Bild:

	Männer	Frauen
Zentrum	1570	3014
Sozialdemokraten	1052	727
Demokraten	727	634
Rechtsweg	293	284
Deutsche Volkspartei	411	414
Kommunisten	656	295

Charakteristisch ist die starke Frauenwahl bei dem Zentrum, das sich bekanntlich immer gegen das Frauenwahlrecht wehrte, während die Sozialdemokratie, der die Einführung der Frauenwahlrechts zu danken ist, davon keine Vorteile hat. Bemerkenswert ist auch die geringe Zahl der Frauenstimmen bei den Kommunisten. Ferner ist die Tatsache interessant, daß von den Frauen trotz der größeren Wählerzahl nur 64 ungültige Stimmzettel abgegeben wurden, von den Männern dagegen 91. Er zeigt sich hier die größere Gewissenhaftigkeit und Bekehrbarkeit der Frau gegenüber dem alles schon längst wissenden, nachlässigen Herrn der Schöpfung.

Die Liquidierung des griechisch-bulgarischen Konflikts.

Voller Erfolg des Völkerbundes.

SPD. London, 30. Oktober. (Sig. Drahtber.)

Der amtliche britische Funkdienst meldet: Die vom Völkerbundsrate bestimmte Untersuchungskommission für den griechisch-bulgarischen Konflikt, zu deren Vorsitzenden der britische Gesandte in Madrid Sir Horace Rumbold ernannt worden ist, wird am 6. November in Genua eintreffen, um sich von dort nach Demir-tapu zu begeben, wo die Untersuchungsarbeit beginnen wird. In der Zwischenzeit haben auf Anordnung des Völkerbundsrates britische, französische und italienische Offiziere das Material so weit zu sichten, daß sie bei der Ankunft der Kommission mit ihren gesammelten Informationen zur Verfügung stehen können. Die griechische und bulgarische Regierung haben sich gegenseitig verpflichtet, ihre Gefangenen freizugeben, ebenso das requirierte Vieh und das übrige, dem anderen Staate gehörende Eigentum oder deren Gegenwert zurückzuerstatten.

Die Here

Novelle von Karl Emil Franzos.

5. Fortsetzung.

„Ich hab's ja nicht gewollt,“ erwiderte sie, „ich hab mich so verloren — ich weiß selbst nicht wie — in Biala. Die anderen haben im Dorf gearbeitet, aber ich war so faul und bin ins Gebirge gegangen und bin da eingeschlafen. Und wie ich erwache, ist schon Dämmerung, und wie ich ins Dorf komme — heil fort sind sie — und wer weiß wohin?! Da bin ich hiesher gegangen — über die Felder — im Mondschein. Hierher kommen sie gewiß — heute noch.“

„Wer sind denn die anderen?“ frage ich weiter.

„Wer? — der alte Andrasch und sein Weib, die Marita, und dann ist noch ein Burisch dabei, der Josef, und dann die Kinder.“

„Und wovon lebt ihr?“

„Von den Bauern,“ erwiderte sie. „Ich muß laut lachen, dann lache ich.“

„Gut — aber wofür gebens euch denn die Bauern?“

„Wofür?! Sie müssen ja — die Töpel!“ Sie sieht mich trüblich an. „Sie sollen's nur versuchen und nicht geben! Uebri-gens — wir arbeiten ja auch in den Dörfern.“

„So — auf dem Felde?“

„Ach — was!“ Sie zuckt verächtlich die Achseln. „Dazu sind ja diese Bauern da! Nein — wir arbeiten in unserer Art — eigenemertlich.“

„Das mag eine saubere Arbeit sein,“ lache ich. „Ihr stehtet alle!“

„Nicht alle!“ erwidert sie ganz gleichmütig. „Nur der Josef nicht. O! er ist sehr geschickt! Aber der Andrasch, der ist ein Schmeichler, der beschlägt die Pferde und bessert die Pflüge, die Kessel und die Sensen aus, die Marita, die wäscht und ver-treut, was der Josef gestohlen hat, die Kinder betteln und ich —“

„Und du?“

„Nun, ich tanze vor den Gutscherrn oder in der Schenke — das heißt, wenn reiche Bauern da sind. Wahrsagen kann ich aber auch.“

„Und stehen auch,“ falle ich ein.

„Ja!“ — ganz ernst! — „stehen und dann verkaufe ich auch“

Liebestränke und Hexenmittel, denn ich kann sehr gut hexen,“ schließt sie sehr selbstbewußt.

„Nun, dann behege einmal mich!“

„Meinetwegen,“ jagt sie und reißt mir drei Haare aus und spritzt allerlei dummes Zeug über sie und verdirbt sie dann an ihrem Busen. Aber — der Hofuspolus war gar nicht notwendig — ich versichere dich, behegt bin ich schon von Anfang an gewesen. Und darum bitt' ich sie: „Komm' aufs Schloß!“ und sie weigert sich nicht, und ich nehme sie vor mich aufs Pferd und wir sprengen gegen Gomista. Rechts und links bleiben die Leute stehen und sehen uns starr nach, wie — weißt du — wie das neugierige Weib jenes alten Juden in der Bibel. Vor dem Tore aber be-sieht sie mir abzustiegen und sie bleibt majestätisch oben, und richtig muß ich die Zigel ergreifen und sie wie ein Diener in den Schloßhof führen, wie so ein Page aus dem Mittelalter. Du — das Gesicht meiner Leute — unbeschreiblich! Das war der Anfang.“

„Recht heiter,“ sagte ich. „Wie aber wird das Ende sein?“

„Ich weiß es nicht,“ erwiderte er leise. „Sie hat schon heute gesagt: „Die Mauern drücken mir auf die Brust!“ Wenn sie heim-sich entwirft...“ Aber,“ schrie er dann plötzlich auf, „sie darf nicht fort, sie darf nicht — ich werde sonst wahnsinnig...“ So hab' ich noch kein Weib geküßt — ich bin ja toll vor Liebe.“

„Vor Begierde,“ verbesserte ich. „Derlei Liebe zu nennen, wäre Sünde.“

„O du kluger, kluger Philosoph!...“ Aber gleichviel — ich muß sie hassen! Gibt es kein anderes Mittel, so heirate ich sie.“

„Heirat!“ rief ich wahrhaft erschreckt — „du tustest — dieses Geschöpf...“

Er lachte bitter.

„Ja — so seid ihr Alle...“ Alle! Bierphilister, trotz der Lieder und der Narrenmützen! Wenn in einer Novelle ein König mit einer Sirtin zusammengetupelt wird, so klatscht ihr Beifall — 's ist ja romantisch, 's ist ja demokratisch! Aber im Leben — ja, Bauer, das ist etwas Anderes! O wie —“

„Heirat!“

„Laf mich — hör' mich an. Ich gebe dir mein Ehrenwort als Mann, als Vorse, als Revolier: ich bin entschlossen, sie zu heiraten. Ich nehme sie mit nach Paris, da entläßt sie mich nicht.“

„Mensch!“ beschwor ich ihn. „Das wäre ja Selbstmord. Miß-vertraue mich nicht. Heirate meinetwegen eine Bettlerin — doch deiner Achtung muß sie wert sein. Aber dieses Geschöpf, welches“

jeden gleich küßt, dieses Geschöpf, in dem nichts ist, als das bläuliche Blut und Schönheit, dieses Geschöpf, welches eigentlich...“

Er sah mich spöttisch lächelnd an, ich stockte.

„Nun — welches eigentlich?“

„Welches dir gewiß nur zu deinem Unheil in den Weg ge-laufen ist,“ lenkte ich ab. „Ich weiß nicht — sein Blick genierte mich.“

„Da kannst du Recht haben,“ bestätigte er. „Aber im übrigen?! — warum hast du, du überaus klüger, überaus vernünftiger Mensch, auf einen Wink ihrer Augen tausend Narheiten getan? Oder gehört es sonst zu den Gewohnheiten junger deut-scher Gelehrten, auf der Erde zu hocken, sich ohreigen zu lassen und schwarze Kater zu fangen?!“ Er — so antwortete doch, mein Lieber, warum? „Ich,“ fügte er fast grausam hinzu, „habe doch wenigstens zur Plage das Glück...“

„Ich beneide dich nicht,“ erwiderte ich lächelnd. „Aber ich mußte mich mühsam zu diesem Lächeln zwingen. Ich log — ich beneide ihn ganz entsehrlich.“

Er war offenerherziger.

„Ich aber beneide dich,“ brach er los. „Ich beneide dich um jeden Blick, um jeden Kuß — hörst du? — ich beneide dich um jeden Schlag von ihrer Hand...“

„Ich erwiderte nichts. Dieser Mensch war mir ein Rätsel, ich war mir ein Rätsel — mir wirkte das Hirn...“

In ihm mochte Ähnliches vorgehen; er schweig und vernied es, mich anzusehen.

„Aber beim allerschwarzesten Höllehund!“ brach ich endlich los. „beim allerschwarzesten Höllehund, wie unser Marcellinus zu sagen pflegte — wir sind ja die größten Narren unter dem Monde — reiß für die Zwangsjade! Nach zwölf Jahren treffen wir zusammen, und das sind unsere Gespräche, das unsere Freundschaft! Und das alles um eine Zigeunerin! Wir sind ja begehrt!“

„Ich sprach sehr laut, um mir selber Mut zu machen, und besonders das Nachfolgende schrie ich förmlich, denn ich glaubte es selbst nicht.“

„Schnitz — umsonst sollst du mich nicht zum Hexenmeister er-nannt haben — ich versichere dich! — umsonst nicht! Ich kuriere dich und mich! Wir sind narrensch, wir wissen, daß wir narrensch sind und sollen's dennoch auf die Dauer bleiben?! Ich bitte dich — das ist ja unmöglich!“

(Fortsetzung folgt.)

Londoner Angebot



Große Auswahl
Frauenkleider
und Wäsche
für starke
Damen

<p>Schotten-Kleider 13.50 reine Wolle, versch. Must. u. Form., teils m. w. Kragengarn.</p> <p>Schotten-Kleider 17.50 Jumper, m. Falten- rock aus reinwollch. Kreppschottenstoff.</p> <p>Schotten-Kleider 19.50 aus prima reinwoll. Körperstoff, a. Körperform a. m. weit. Faltenrock</p> <p>Schotten-Kleider 24.50 in Frauenform a. reinh. Kreppstoff mit lang. Aermeln</p> <p>Schotten-Kleider 36.00 aus Velour de laine in Jumperform, m. Faltenrock</p>	<p>Trikot-Jumper 3.90 aus gut. Kunstseide in vielen Farben mit schönen Druckmust.</p> <p>Flanell-Jumper 5.90 in bester Verar- beitung aus erstkl. Velour Qualität</p> <p>Schotten-Jumper 9.75 reine Wolle in großer Musterwahl</p> <p>Trikot-Jumper 9.50 moirartig gemustert in vielen Farben</p> <p>Weißer Jumper 14.50 aus reinwollen Po- peline mit Säum- chen und Knöpfen</p> <p>Bastseide Jumper 13.75 in modernen Karo- mustern sehr gute Qualität</p>	<p>Strick-Jacken 2.95 als Blusenschoner in reiner Wolle einfarb.</p> <p>Strick-Jacken 4.25 als Blusenschoner i. r. Wolle Streifenmust.</p> <p>Strick-Westen 8.50 in guter Qualität nur erstklassige Ware</p> <p>Strick-Westen 14.50 Fantas.-Geschmack neue Must. u. Farb.</p> <p>Strick-Jumper 5.50 reine Wolle in ver- schiedenen Farben</p> <p>Strick Jumper 13.50 in sehr guter Qua- lität, teils mit weißem Bubikragen</p>
<p>Farb. Wollkleider 9.50 aus reinwoll. Körper- stoffen, mit Tressen- garnitur in dkl. blau</p> <p>Farbige Wollkleider 12.50 reinh. K'garn-Chev. mit versch. farbige Westengarnitur</p> <p>Farbige Wollkleider 19.50 a. prima Gabardine marine, braun, grün mit Tressengarnitur</p> <p>Farbige Wollkleider 24.50 aus prima Wollribs mit weitem Rock l. jugendl. Stifform</p> <p>Farbige Wollkleider 39.00 in Glockenform a. la. Wollribs in allen neuen Farb., h. u. d.</p>	<p>Tanz-Kleider 19.50 a. Eolienne, i. jugdl. Form, i. ap. Lichtf.</p> <p>Tanz-Kleider 29.50 aus Crepe de chine, m. ap. Perlsticker.</p> <p>Tanz-Kleider 32.00 prima Marocaine, mit Perlsticker.</p> <p>Tanz-Kleider 36.00 Frauenform, m. br. Metallspitze garn.</p> <p>Tanz-Kleider 49.00 prima Marocaine, Überr. i. Glockenf.</p>	

DARGEL

SPEZIALHAUS FÜR KLEIDER-BLUSEN-ROCKE-WÄSCHE
LUBECK HOLSTENSTRASSE 16

**Lübeder
Kaffee-Geschäft**
Martin Möller
Glodengießerstraße 16.
Fernruf 2865.

Früh. gehr. Kaffee
Pfd. 2.20 bis 4.40
Milchkaffee 10% 0.55
20% 0.80

Lübed. Halb u. Halb 1.50
Kenzow-Kaffee 1/4 P. 0.90
Sokoladenmehl P. 0.55
Tee n. Kongo 4.00
Juder 0.30
Diamantmehl 0.25
Victoria-Tee in la.
gelb, vorz. Koch. 0.23
Kartoffelmehl 0.24
weiße Bohnen 0.22
"Langbohnen 0.28
Häuerhonig Vater 0.40
Pflaumenmus 0.25
echte gr. Kaje, 3 St. 0.25
Tüfter Kaffee 1.50
3 Kegel Kernseife 0.55
Lieferung frei Haus!

Herrn-Sohlen v. Mk. 2.65
Damen-Sohlen v. Mk. 1.75
garantiert kernleder u. saubere Arbeit
Liefert (5756)
Lübeck

Groß-Fein-Schuhmacherei
M. Reinknecht
Marienstr. 5, Ecke Schwartauer Allee
Gr. Burgstr. 48, Eckhaus Geibelplatz
Pünfhausen 20, Gegenüber Fledermaus
Travemünde, Kurgartenstr. 105

Halbgeräum. Schweinstöpfe Pfd. 85
frische Herzen 40g frisches Gulasch 50g
frische Sacken 40g frisches Geflügel 65g
sarte Leber 100g ausgebrat. Taig 65g
geräum. Mettwurst 120g weich. Süßbrot 70g

gelatzene Schweinstöpfe m. voll. Bade 60
Böttcherstraße 16
Karl Lahrtz, Fernspr. 1874

E.S.P.

Heute abend 9 Uhr:
**das grandiose
November-Programm**
Lilli Heyne
Xylophon-Virtuosin
Lillian Helten
Stepp- und orientalische Tänze

10 Uhr **Gastspiel** 10 Uhr
des berühmten Sekt-Ballets
Die Kupferberg-Perlen.

Dorian und Pasquitta
mondäne exzentrische Tänze in prachtvollen
Kostümen

Fritz Werner
vom Thalia-Theater, Hamburg,
Ansager und Vortragsmeister

Emil Bieme
das ideale Trio,
der beste Bauchredner der Gegenwart

Heute nachm. 4.30 Uhr:
Konzert und Tanz.

Voranzeige:
Morgen abend 9 Uhr
1. Familien-Abend.
Es werden besonders preiswerte Weine, auch
in Karaffen, Kaffee und alle andern Getränke
auf allen Plätzen verabfolgt.

Eintritt 50 Pfg. auf allen Plätzen einschl.
Programm 5778

Städtisches Orchester

4. Volkstümliches Konzert
im Gewerkschaftshaus

Freitag, d. 6. November, abends 8 Uhr:

Leitung: **Rudolf Borovka**
1. Kapellmeister am Stadttheater

Solist: **Alfred Kuntzsch**, Klavier

Konzertbügel: C. Bechstein, Berlin
Vertretung: Ernst Robert, Breite Str. 29

Karten zu 50g in den Vorver-
kausstellen: Zigarrenhandlungen Buse,
Borchert, Breite Straße, Barnekow,
Hüterdamm, und in den Warenabgabe-
stellen des Konsumvereins. (5769)

Zentral-Hallen Morgen Dienstag: (5768)
St. Tanzrädchen
Eintritt frei. — Voranzeige:
Sonntag, den 7. November: **Großer Ball**
vom Sportklub „Raf in“.

Bis auf weiteres
Erstklassige
**Fahrräder und
Wäskmaschinen**
nur 10 Mark
Anzahlung
Fahrradhaus
„Hansa“
Ernst Schmidt
Wahmstr. 13

Stadttheater Lübeck. (5773)

Dienstag 8 Uhr
zum letzten Male
Madame Butterfly
Abonn.-Vorstellung.

Mittwoch 7 Uhr
Fidelio
Abonn.-Vorstellung

Kammerspiele
Mittwoch 8 Uhr
Amalantus
Außer Abonnement

Donnerstag 8 Uhr
Die Freier
Abonn.-Vorstellung.

Freitag 8 Uhr
Wallenstein II
Abonn.-Vorstellung

Zigarren
eigenes Fabrikat
nur gute Tabake
C. Wittfoot
Obere Hüxstraße 18

333
4 M. an
585
8 M. an

Garantie-Wecker 4 Mk.
860 Silber — 90 gest.
Alpaka-Bestecke.
H. Schatz, Uhrmacher,
20 Johannisstraße 20

Konzertleitung Ernst Robert, Lübeck

Morgen
Dienstag, d. 3. November, abends 8 Uhr,
im Marmorsaal:
Heiterer Abend

JOSEPH PLAUT

Literarisches, Oper, Oratorium, Schau-
spiel, Posse, Kino, Variété, Lieder zu
Laute a. Klavier (5774)

Vollständig neues Programm.
Am Klavier: Kapellmeister Walter Sieber
Karten à 3.—, 2.— u. 1.— & zuzü. 1. Steuer
bei Ernst Robert, Breite Straße 29

Konzertkasse öffn. v. 9-11 3-6 Uhr

GERSTEDER LUBECK
HÜX-
STRASSE 95

GLAS
PORZELLAN
STEINGUT

Haus- und
Küchengeräte

Große Auswahl
in Geschenk-
artikeln

Solide Preise

FAHRRAD-SPORTHAUS
HANS GRABOWSKI

Königsstr. 65-67

Akkumulatoren-Haus
WALDEMAR LANGE

Königsstr. 65-67

Batterie-Ladung u. Reparatur

Ferruf: 8350

RADIO

Waldemar Lange

Königsstr. 65-67
Ferruf: 8350

RADIO

Waldemar Lange

Königsstr. 65-67
Ferruf: 8350

Freistaat Lübeck

Montag, 2. November.

Vergesst es nicht!

Aus einer von der Regierung dem Reichstage vorgelegten Denkschrift geht noch einmal das ganze Bild der körperlichen und moralisch-sittlichen Verwüstung hervor, die der verbrüderliche Weltkrieg den Menschen zugefügt hat. Auf 75 Millionen wird die Zahl der Männer geschätzt, die während des Krieges zum Heeresdienst einberufen waren.

Die Zahl der Toten beträgt etwa 11 Millionen, die der Verwundeten etwa 25 Millionen.

Etwa 7 bis 8 Millionen Menschen der Welt dürften durch den Krieg rentenbezugsberechtigt geworden sein. Die Zahl der Hinterbliebenen (Witwen, Waisen, Eltern) schätzt man zurzeit auf 12 bis 15 Millionen. Deutschlands Anteil an diesem Blutverlust ist am stärksten. Es sind festgestellt:

1 835 000 Todesfälle beim Landheer,
31 000 bei der Marine,
15 000 bei der Schutztruppe.

Dazu kommen 170 000 Vermählte, deren Tod mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist.

Das gibt für Deutschland eine Gesamtzahl von 2 055 000 Toten. Verwundungen wurden auf deutscher Seite 4 248 000 gezählt.

Rentenbezugsberechtigten Anfang 1920 nicht weniger als 1 537 000 Beschädigte; durch die Abfindung der um 10 und 20 Prozent in ihrer Erwerbstätigkeit beeinträchtigten Kriegsbefähigten hat sich die Zahl auf 721 660 ermäßigt. Dazu kommen noch 50 420 versorgungsberechtigte Kapitulanten. Die Zahl der rentenberechtigten Hinterbliebenen beträgt zurzeit 1 597 350, darunter 366 140 Witwen.

Die Zahl der Witwen betrug ursprünglich rund 600 000.

Sie hat sich, abgesehen von den Todesfällen, die nicht erheblich ins Gewicht fallen, durch Wiederverheiratung vermindert.

Fast 2 1/2 Millionen Menschen sind also in Deutschland kriegsverloren.

Es hat manchmal den Anschein, als ob die Mittelwelt diese ungeheuren Opfer bereits vergessen habe. Sonst wäre es doch kaum möglich, daß Parteien, deren Politik unweigerlich zu neuen schweren Konflikten führen müßte, einen solchen Zulauf fanden, wie dies gerade in Deutschland zeitweise der Fall war.

November.

ml. Nun fallen die letzten Blätter, graue Nebel senken ihre düsteren Schleier hernieder und alles, was einst grünte und blühte, ist tot und vergangen, als wäre es nie gewesen. Die Tage, an denen ein paar Sonnenstrahlen leuchten und wärmen, werden immer seltener, und nur zu schnell folgen auf sie wieder die trüben und nebelgrauen, die kalten Regen bringen aus tief gehenden Wolkenhöhen, böse Stürme, Nachfröste und endlich auch den Schnee und die grimmige Winterfalle. Die unfreundliche Witterung, die den November auszeichnet, hat ihm eine ganze Reihe von bezeichnenden Namen eingebracht. Windmonat nennt man ihn oder Nebelmonat, in alter Zeit hieß er sogar Wintermonat, während Karl der Große ihn „Herbstmonat“, das ist Herbstmonat, taufte. Nach den Festen und Vostagen, die er bringt, heißt er bisweilen auch Allerheiligen- oder Allerseelenmonat, Andreasmonat oder Martinsmonat. Der Martinsfest, der auf den 11. November fällt, gilt im Volk auch von altersher als Winteranfang. „Sankt Martin — Feuer im Kamin“, sagt ein alter Spruch, wie ja auch wirklich mit dem November die Zeit kommt, da man sich des warmen Zimmers freut und das helle Lampenlicht behaglicher scheint als das eintönige Grau des Nebeltages.

An Vostagen bringt der November als den wichtigsten den Martinstag, der schon in germanischer Vorzeit, als Festtag für den gewaltigen Wotan begangen wurde. Ferner am 19. den Eliabethstag, dessen Wetter die Witterung für den ganzen Winter bestimmen soll. Dann folgt der Tag St. Kathrein (25.), dem

man eine ähnliche Bedeutung zumißt, indem es heißt, daß ein trüber Kathreintag einen „Mägel-Winter“ bringt. Auf den 30. November fällt St. Andreas mit seiner Wundernacht, in der man allerhand Zauber treiben und in die Zukunft sehen kann. Im allgemeinen soll die Witterung des November den Witterungscharakter des kommenden Mai bestimmen.

Am 2. November feiert die katholische Kirche Allerseelen. Das Allerseelenfest geht auf eine lange Vergangenheit zurück. Seit den ersten Zeiten des Christentums war es schon Brauch gewesen, die Namen der verstorbenen Christen auf Tafeln, die sogenannten Opptiden, zu schreiben, die in den Gotteshäusern verlesen wurden, worauf Gebete für die Verstorbenen folgten. Aus diesem Brauch entwickelte sich im sechsten Jahrhundert dann schon eine gemeinsame Gedächtnisfeier für alle Verstorbenen des vergangenen Jahres, die in manchen Ländern am Sonnabend vor Pfingsten, in Deutschland dagegen am 1. Oktober abgehalten wurde. Vielen vereinigten Totengedenkfeiern folgt schließlich im elften Jahrhundert auf Veranlassung von Papst Sylvester II. die Einführung des Festes für die ganze römische Kirche und seine Verlegung auf den 2. November. Unter den Bräuchen, die an den Allerseelentag geknüpft sind, befindet sich auch der, gewisse bestimmte Gebäuden zu besuchen und zu essen, die die Bedeutung des Tages symbolisieren. So gibt es in Italien ein Allerseelengebäude in Gestalt von Totenköpfen, Knochen und Gerippen, in Bayern die „Seelenzöpfe“ und in Südböhmen die „Totenbeinchen“ in Form von zwei über Kreuz gelegten Totenknochen. In Frankreich hält man verschiedene „Totenbrote“ in eigentümlicher, wohl noch aus vorchristlicher Zeit herkommenden Formen.

Der 3. November ist St. Hubertus geweiht, dem Schutzpatron des Jägers. Von ihm ist wenig Sicheres bekannt, denn in der Ueberlieferung, die uns von seinem Wirken erhalten blieb, mischen sich Geschichte und Legende ununtrennbar durcheinander. In früherer Zeit verehrte man als Jagdgötter überhaupt nicht St. Hubertus, sondern Eustachius, dessen Gedenktag schon seit dem 6. Jahrhundert am 20. September gefeiert wurde. Nach Hubertus sind verschiedene Ortlichkeiten, besonders aber viele Jagdschlösser genannt, von denen das bekannteste wohl Hubertusburg in Sachsen ist, wo im Jahre 1763 durch den Hubertusburger Frieden der siebenjährige Krieg beendet wurde.

Unterricht für die Jugendweih.

Der Unterricht für die Jugendweih der freireligiösen Gemeinde beginnt am Freitag, dem 6. November um 3 1/2 Uhr nachmittags in der Gefangenschaft des Johanneums.

Volkshochschule.

Morgen abend findet der zweite Abend der Reihe „Erläuterungen ausgewählter Opern und Singspiele“ statt. Spielleiter Th. Vogeler erläutert Pirandello: Sechs Personen suchen einen Autor. Der italienische Dichter weist gegenwärtig in Hamburg, wo am Sonntag seine Schauspieltruppe die „Sechs Personen“ aufführten. Dem Stück liegt eine Novelle „Die Tragödie einer Person“ zugrunde, die am Dienstag zur Verlesung kommt. Die weiteren Erläuterungsabende finden wieder wie im Vorjahre in der Ernstinschulenaula statt. — Mittwoch abend spricht im Katharineum, 8 Uhr, Martin Luserke, ein anerkannter Führer auf dem Gebiet des Laienbühnenbaus über die „Jugend- und Laienbühne“. Eintritt 1 Mk. Hörer der Volkshochschule bei Vorlage der Teilnehmerkarte 50 Pf. Martin Luserke ist ein ehemaliger Mitarbeiter des bekannten Schulreformers Wynekens in Wickersdorf und lebt nunmehr auf Juist (Nordsee) in seiner Schule am Meer. Besonders die Jugend wird auf diesen Vortrag hingewiesen.

Sozialdemokratischer Verein

Morgen, Dienstag abend, 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus Mitgliederversammlung Wichtige Tagesordnung! Freiwilliger Beitrag. Revolutionsfeier. Vortrag Dreger: Neue Wege in der Gewerkschaftsbewegung Die Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden

niemand etwas empfunden. Es ist zu bedauern, daß die beträchtliche Mühe des Spielleiters (Herr Eggert), die der Ueberwindung der ungünstigen Hemmnisse galt, zum größten Teil vergebens aufgewendet war. Der betäubende Unfall, den Herr Eggert selbst erlitt (und der leicht ein Scheitern der Vorstellung hätte zur Folge haben können), bewies zudem, daß derartige enge Raumverhältnisse, wie sie die Benutzung der Drehbühne an sich bedingt, für die Mitwirkenden, die auf äußerst schmalen Stufen den Schauspiel betreten und verlassen mußten (mitunter fußtartig), gefährbringend sein können. Ein so kleiner Rahmen erheischt auch eine besondere Art der Darstellungskunst, auf die sich nicht alle Sänger verstanden. Manches wirkte unbeholfen — wie das Duett zwischen Reich und Kenton, anderes unfreiwillig komisch oder unwahrscheinlich und lächerlich. Am besten fanden sich mit den verdrückten Verhältnissen die Damen ab. Fräulein Beer war eine schelmische, sprühend lebhaft Frau Fut, deren reizender Gesang die erforderliche Leichtigkeit besaß. Auch Fräulein Harber traf den spitzbüßigen Ton gut, während der Anmut der unwordenen Jungfer Anna Fräulein Bruhn überzeugenden Ausdruck verlieh. Die kolossaligen des Hallstätt, die Herr Maingert mit mehr Humor und Gutmütigkeit als mit Citelkeit und Aufgeblasenheit ausstattete, wirkte in den engen Räumen erdrückend. Gesanglich wurde die Rolle sehr geschmackvoll durchgeführt, vielleicht etwas zu vornehm für diesen trunksüchtigen und geilen alten Sünder. Das bekannte Duett mit Fut, den Herr Eggert gewandt spielte und sang, und das einleitende Rezitativ (Nr. 6) waren Kabinettstücke. Herrn Bedmanns Tenor klang frisch und strahlend, die Lösung der darstellerischen Seite seiner Aufgabe konnte dagegen nicht alle Wünsche befriedigen.

Filmshow.

wb. Stadthallen-Vorstellungen. „Das goldene Kalb.“ Henry Forten hat in diesem Spiel von „Gold und Glid und Galgen“ keinen Treffer gemacht. Sie zeigt sich zwar in einigen großen Momenten reichlich tief während, aber sonst bietet die Doppelrolle keinen Vorteil für sie. Die Doppelhandlung erscheint als Vision einer Frau Grahl (Olga Engl), deren reicher Sohn unter Hinterlassung zweier Kinder verstorben ist. Sie ist im

Die Preisentwertung.

Wer merkt etwas davon?

Nach einer Berliner Blättermeldung hat das Reichskabinett beschlossen, die Preisentwertung unbehindert durch die innerpolitischen Ereignisse fortzusetzen, wobei das Kabinett wieder besonders gegen die Uebergriffe im Kartellwesen vorgehen will. Nach dem letzten Reichsindex sind die Lebenshaltungskosten um 14 Prozent gestiegen.

In der Voss. Zeitung wird in einem mit Zahlenmaterial bewiesenen Artikel behauptet, daß sich der Preisabba seit Juli 1924 in eine Verteuerung um 45 Prozent ausgewirkt habe. Dabei wird betont, Berlin sei eine sehr billige Stadt. Nach einer Aufstellung des statistischen Amtes sehen die Indexziffern für Lebenshaltungskosten in Berlin und dem Reich (wenn man die Indexziffer für 1913/14 mit 100 annimmt) folgendermaßen aus:

	Berlin	Deutsches Reich
Juli 1925	129,8	143,3
August	134,6	145,0
September	132,5	144,9

Nach dem genannten Blatt sind außer Fleisch, Wurstwaren, Fisch, Käse vor allem Gemüse gegenüber dem Frieden außerordentlich gestiegen. So ist der Preis des Spinats im Vergleich mit dem Oktoberpreis 1913 um fast 300 v. H., der von Kohlrüben um 220, der von grünen Bohnen um 190, der von Mohrrüben um fast 130, der von Sauerkohl und Weißkohl um 100 v. H. gestiegen. Interessant sind auch die Vergleichszahlen bei Fleisch und Wurst. Am meisten verteuert hat sich Schweinefleisch, das etwa 60 bis 70 v. H. teurer ist als im Frieden. Geradezu unglaublich sind auch die Steigerungen bei Fisch, insbesondere bei den sogenannten billigen Fischen, also bei Schellfisch, Kabeljau und Hering, die alle drei als Volksernährungsmittel gelten. Der Preis für Heringe ist 200 v. H. höher als im Frieden, der von Schollen um 100 v. H., der von Schellfisch 107, der von Kabeljau um 140 v. H. Auch der Käse hat sich enorm verteuert. 1 Kilogramm Käse kostete im Frieden 80 Pf., jetzt genau das Doppelte, ein Kilo Limburger 1,20 Mk., jetzt 2,40 Mk., ein Kilo Tilsiter früher 2 Mk., jetzt 3,20 Mk. Wenn man den Kostenbetrag für Fleisch und Wurst im Juli 1924 mit 100 annimmt, so ist die Ziffer Mitte Oktober d. J. auf 145 gestiegen. Fett, Milch, Käse, Eier um dieselbe Zeit von 100 auf 130.

Wie sich der Preisentwertungsfluß weiter auswirkt, dafür zwei Beispiele: Ein Hamburger Fleischimportgeschäft teilt seinen Kunden auf einer bedruckten Postkarte folgendes mit: „Preisentwertung gebietet der Staat. Trotzdem erhebt er ab 1. Oktober 1925 auf meine seit langen Jahren aus Dänemark eingeführten, allgemein als vorzüglich bekannten Schweinsköpfe per Pfund 30 Pf. Zoll. Damit hört der Handel auf.“ Wohl gemerkt: diese Preissteigerung tritt bei Fleisch ein, für das bisher Preise von 49 Pf. bis 1,40 Mk. im Verkauf gefordert wurden. Und in einer Preisentwertung, die der Reichsverband deutscher Frachtgroßhändler in Berlin einberief, wies ebenfalls eine Redner auf die verteuerte Wirkung der Zölle hin. Wir sind z. B. für den Winter auf den Bezug ausländischen Kohls angewiesen. Wenn demnächst der autonome Zoll für Einfuhr aus Holland zur Anwendung gelangt, dann bedeutet das einen Zoll von 40 bis 50 Pf. auf den Kopf Kohl. Am 30. Oktober ist das Provisorium mit Italien abgelaufen. Auch für die dort zur Einfuhr kommende Ware dürften die im Zolltarif vorgesehenen Höchstsätze zur Anwendung gelangen. Es scheint demnach, daß Luthers vielbesprochener Preisabbau sich in einen Preisabba verwandelt wird.

Beiträge zur Erwerbslosenfürsorge. Die Arbeitsbehörde schreibt uns: Die Arbeitsmarktlage hat sich in Lübeck leider in den letzten Wochen recht verschlechtert, so daß der Verwaltungsausschuß des öffentlichen Arbeitsnachweises in seiner letzten Sitzung beschlossen hat, vom 1. November ab wieder Beiträge zur Erwerbslosenfürsorge zu erheben. Es sollen zunächst ein vom Hundert vom Grundlohn erhoben werden. Diese Belastung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer konnte leider bei der ungünstigen Wirtschaftslage nicht vermieden werden, zumal damit gerechnet werden muß, daß die Arbeitslosigkeit in den nächsten Wochen noch weiter zunimmt. Für die letzten vier Monate sind Beiträge bekanntlich nicht erhoben worden.

Eröffnung der neuen Verkaufsräume der G-Bekleidungs- werksstätten. Im März d. Js. wurde nach langen Vorbereitungen ein gewerkschaftlich-gesellschaftliches Unternehmen gegründet, das zum Zweck hat, in erster Linie den Mitgliedern die Anschaffung notwendiger Kleidungsstücke zu günstigen Bedingungen zu verschaffen. Von vornherein wurde das genossenschaftliche Prinzip gewahrt, daß das Beste für den Arbeiter gerade

Testament von ihm beauftragt worden, das eine oder andere Kind als Erben zu bestimmen. In ihrer Phantasie erlebt sie nun das Schicksal des einen und des anderen Nachkommen, je nachdem der oder jener Erbe wird. Das eine arme Kind wird jedenfalls zum Verbrecher und kommt ins Haus des reichen Erben. Die gute Frau Grahl erschauert vor diesen Geschichten und setzt beide Kinder als Erben ein. Die Doppelhandlung an sich ist mit wenig Kunstgeschmack aufgemacht. Der Regisseur Felner hat wohl die besten Absichten gehabt, aber es ist überall nicht überzeugende Wirklichkeit geworden. Die kaum recht wirklamen mondänen und Volkstänze, und auch der Kriminalfall haben kein psychologischs Interesse. Jedesmal wird der benachteiligte Erbe zum Dieb bei seinem reichen Bruder. Und jedesmal wird das Gericht zum Standrecht. Henry Forten und Albert Steinbrück sind die Nachkommen der Erben. Beide bemühen sich aber ohne Erfolg ihre Gestalten zu vertiefen, aber sie sind natürlich in ihren Erscheinungen charakteristisch. Die übrigen Hauptdarsteller Raja Balletti und Johannes Riemann waren gut in ihren Leistungen. Der zweite Hauptfilm „Der galante Prinz“ nahm sich als Ironisierung des Gottesgnadentums aus. Den Veranlasser scheint es nicht ganz ernst bei der Geschichte gewesen zu sein. Man zeigte fürstliche Gepräge, militärische Aufzüge, sonstiges hübsches Brimborium. Um den Stoff pitant zu machen, webte man eine Liebesgeschichte mit hinein. Der Erbprinz Nikolaus macht mit seiner Braut Christiane eine Indienfahrt und entdeckt ein schönes Mädchen, das sein waghalsiger Diener aus einem Harem befreien soll. Das Faktotum ist seinem Herrn so treu wie seiner „Buddel“. Mit dessen Hilfe gelingt es dem Prinzen, die schöne Anar aus dem Harem zu befreien. Der Prinz wird zur Thronfolge telegraphisch nach Hause gerufen. Christiane, die Braut, fordert den Kapitän auf, die Nebenbuhlerin zu besitzigen. Während eines Sturmes geht das Schiff unter. Unmittelbar vor dem Ertrinken werden alle gerettet. Die Schläue des Prinzen dieners macht alles. Auch bei der Prinzenhochzeit. Ganz hervorragend ist der Schiffsuntergang geschildert. Von den Darstellern waren Katalie Romano, die wahre Schmachtaugen leuchtend läßt, als Anar, und Jaques Catalain, der herrliche Grimassen schneiden konnte, zu nennen. Die Deuligshau war wieder interessant. Sie brachte auch die Ankunft unseres englischen Genossen Ramsey Macdonald in Berlin. Die Wobenshau von Karstadt leitet ein.

Theater und Musik

Stadttheater.

„Die lustigen Weiber von Windsor“, komische Oper von Otto Nicolai. Nach Lorquings entzückendem Meisterwerk, „Der Wildschütz“, folgte als weiterer Markstein in der Geschichte der deutschen komischen Oper des genialen Nicolai lebenswürdiges Werk: „Die lustigen Weiber von Windsor“. Auf die Neueinstudierung der bekannten Oper war ein großes Maß von Fleiß und Mühe verwendet worden. Die frische Musik, voll reicher Empfindung und reizender Eingebungen, zog mit der fast italienisch anmutenden Leichtigkeit, die ihr innewohnt, an des Hörers Ohr vorüber, wiewohl das Allegro vivace der wundervollen, in leuchtenden Farben und in üppiger Klangpracht erstrahlenden Ouvertüre mitunter etwas schneller genommen wird. Kein Glöckchen von Altersstaub hat den Glanz dieser Musik trüben können; das zeigt sich, wenn mit soviel Lust und Liebe musiziert wird, wie am Sonnabend unter Kapellmeister Borrukas beledender Stabführung. Der jugendliche Dirigent verstand es, vermittelnd und anfeuernd zugleich der Aufführung ein eigenes Gepräge zu geben. Leider hatte auch er gegen Widerstände zu kämpfen, die von der wenig günstigen Gestaltung der Szene ausgingen.

Die Oper wurde auf der Drehbühne aufgeführt, die einen schönen Szenenwechsel ermöglichen soll. Auf großen Bühnen dient sie dazu, den hinteren Teil der Szene, der vorher aufgebaut werden muß, durch Drehung zu wechseln, sodas bei Verwandlungen nur der vordere Teil umzustellen bleibt. Diese Verwendung hat viel Verlockendes. Bei der Aufführung am Sonnabend hingegen mußte die Drehbühne allein die ganzen Bühnenbilder liefern, die (weil auf der verhältnismäßig kleinen Fläche vier oder mehr Szenen aufgestellt waren) zu winzig anmuteten. Bei den Massenjungen wirkte die fürchterliche Enge geradezu beängstigend. Die Bühnenbilder, die Johannes Schröder für diesen Rahmen hatte schaffen können, störten die Illusionen erheblich. Der Park von Windsor wurde von vielen Besuchern für eine phantastisch gestaltete Tropfsteinhöhle angesehen, in die ein karikatürlich verzerrter Mond grinsend hineinklugte. Von dem Vollmondzauber, den das Orchester malt, hat in diesem Park wohl

gut genug ist. Denn dieser kann in der schweren Zeit, bei knappen Lohn und öfterer Arbeitslosigkeit nur unter allgrößter Entschädigung an den Ertrag verbrauchter Kleider usw. denken. Sehr viele sind überhaupt nicht in der Lage, auf einmal den notwendigen Betrag dafür auszugeben. Woher sollten sie ihn nehmen? Ihnen die Ankaufsfähigkeit zu erleichtern, dazu wurden die G. S. Bekleidungswerkstätten der Elternge-meinschaft, Vorhubs- und Kreditverein zu Lübeck, e. G. m. b. H. gegründet. Mit der Einführung fertiger Garderoben wurde zugleich eine Männer- und Frauenwerkstatt errichtet. In der kurzen Zeit des Bestehens vermehrte sich nicht nur die Mitgliederzahl ganz beträchtlich, sondern auch sonstige Freunde des Unternehmens bemühten es recht zahlreich. So mußte man daran gehen, diesen auf sozialer Grundlage angelegten Betrieb zu erweitern. Die unteren Räume im Hause Engelsgrube 44 wurden zweckentsprechend ausgebaut. Sie wurden am Sonntag zur Bestätigung freigestellt und fanden, bei Berücksichtigung des jungen Unternehmens, allgemeinen Beifall. Die befreundeten Organisationen hatten recht schöne Blumenarrangements gespendet. Die Auswahl für Herbst- und Wintergarderobe ist reichhaltig. Stoffe für Maßanfertigung sind in allen Qualitäten vorhanden. Auf übermäßige große unwichtig jenseitsver-schleuderte Warenanfertigung wird weniger Wert gelegt. Es ist aber dafür gesorgt, daß jeder Wunsch ohne weiteres erfüllt werden kann. Durch erstklassige Kräfte wird sauberste Maßan-fertigung für Herren und Damen garantiert. Schöne Probier-räume sind vorhanden. Viel Aufmerksamkeit fand auch die Wafel-ausstellung für schuluntaugliche Knaben und Mädchen. Recht schick Kleider waren neben Wäsche und Schuhen ausgestellt. Zu begrüßen ist der Versuch, von dem ewigen Schwarz loszukommen und Kleider mit lebendigeren Farben zu verwenden. Jedenfalls trug die Ausstellung dazu bei, die Bedeutung des Wertes der Elternge-meinschaft einem weiteren Kreise augenscheinlich zu machen.

Der Verkauf der Lose der J. P. F. geht gut, muß aber, um den rechten Erfolg für die gute Sache zu bringen doch noch besser werden. Darum bittet die J. P. F. ihre Freunde recht eifrig Lose zu kaufen, sowohl im Interesse der Notleidenden Lübeds, denen für das eingehende Geld eine Weihnachtsfeier bereitet werden soll, als auch im eigenen Interesse im Hinblick auf die vielen schönen Gewinne.

Der Verein der Vogelliebhaber zu Lübeck hält vom 7. bis 9. November seine öffentliche Vogelausstellung im großen Saale des Turnerschaftshauses, An der Mauer 55a ab. Diese Aus-stellung von lebenden einheimischen und fremdländischen Sing- und Fiedelvögeln kann jedem Naturfreund und Tierliebhaber aufs wärmste empfohlen werden. Auch für Schulen wird der Besuch besonders lohnend sein, da gerade deutsche Waldvögel der ver-schiedensten Arten in großer Zahl ausgestellt sind. Interessant sind 3. B. auch die kleinen bunten ausländischen Körnerfresser und Kanarienvögel in den verschiedensten Farben wie gelb, braun, weiß, grün und bunt. Ein Besuch der Ausstellung wird deshalb für den Kermer wie für den Laien von gleichem Interesse sein.

Jubiläum. Am Donnerstag, dem 5. November kann die Witwe Treede, im Carstens Hof in der Regidienstraße wohn-haft, ihr 40jähriges Jubiläum als Türschließerin am Stadttheater feiern. Die Jubiläarin hat seit Eröffnung des neuen Theaters den Posten der Türschließerin im Sperritz und 1. Parterre links dajelbst inne. Von der Direktion Lautenberg im Tiwoththeater ab hat sie weiter unter Erdmann-Jesinger, Gottschald, Pietschowski, Kurzhof, Fuchs, Bongardt, Hartmann bis zum heutigen Tage sowohl dem Theater als auch den Besuchern treue Dienste getan.

Vom Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs in Lübeck. In der letzten Versammlung des Vorstandes des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs wurde bei Ablauf der diesjährigen Reisezeit festgestellt, daß während des Sommers und Herbstes eine bemerkenswerte Belebung des Verkehrs in der Geschäfts-stelle Mengstraße 4 (Wübbenbroothaus) stattgefunden habe. Das Reisebureau, die Eisenbahnfahrkarten-Ausgabestelle und die Agentur des Norddeutschen Lloyd wurden neben der Auskunfts-stelle über alle Fragen des Reiseverkehrs und des Unterkunfts-wesens sehr lebhaft benutzt. Der Verein hat auch in einer Reihe von Eingaben an Behörden und Unternehmungen für den Reise-verkehr verjucht, für Verbesserungen auf allen Gebieten des Ver-kehrs zu wirken. Von den Anregungen und Wünschen sind eine Reihe in Erfüllung gegangen. Aber ideale Wünsche und reale Möglichkeiten stehen leider oft einander gegenüber und verhindern die Ausführung der bestgemeinten Vorschläge. Auch in Hotei-fragen ist der Verein mehrfach anregend und vermittelnd tätig gewesen. Die Lichtbildserie des Vereins (85 Bilder) wurde wiederholt auswärts gezeigt und aus dem großen Bildschay und Bildpostbestand fanden ununterbrochen leihweise Abgaben für illustrierte Zeitchriften und Bücherausgaben statt. — Vom Füh-rungsausschuß wurden neben den regelmäßig zweimal täglich stattfindenden Führungen im Laufe des letzten Jahres die Se-henswürdigkeit Lübeds gezeigt. Der Deutsch-nordische Verkehrs-verband, der vor dem Kriege aus den Verkehrsvereinen von Hamburg, Lübeck, Kiel, Rostock, Steinitz, Kopenhagen, Stockholm, Ralmö, Oslo usw. begründet wurde, ruht zwar durch die Ver-hältnisse beinahe zurzeit, wird aber, sobald die internationalen Ver-hältnisse sich bessern, wieder in Tätigkeit treten. Es liegt ja mit auch für dieses 30. Betriebsjahr wieder eine Summe gemein-nütziger praktischer Arbeit im Interesse der Vaterstadt vor.

Eberts Bild in sämtlichen Schulen.

Das Bild des ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert ging am Freitag sämtlichen staatlichen Schulen zu. In einem Begleit-schreiben trägt der Präses der Oberstulbehörde den Kollegien auf, dem Bilde einen würdigen Platz im Schulgebäude zu geben. Das Bild ist eine sehr gut gelungene Radierung, tech-nisch vorzüglich hergestellt und schlicht und geschmackvoll gerahmt. Von der Oberstulbehörde ist der verfloßene Freitag zur Ueber-gabe des Bildes gewählt worden, weil am Sonnabend das vom Reich gestiftete Grabdenkmal des ersten Reichspräsidenten der Deutschen Republik auf dem alten Bergfriedhof zu Heidelberg enthüllt wurde. Um Verwechslungen vorzubeugen, dies ist keine Radierung des Vorsitzenden der Oberstulbehörde, Senator Dr. Bernhardsen — sondern diese Ehrung des verstorbenen Reichs-präsidenten fand in Hamburg statt. In Lübeck hält man am „Historischen“ fest.

Belastung und Kennzeichnung von Fuhrwerken.

Das Polizeiamt schreibt uns: In weiten Kreisen der Pferdefuhrwerksbesitzer besteht offen-bar Unkenntnis bezw. Unklarheit darüber, wie und ob die Fuhr-werke zu beladen und nach Eintritt der Dunkelheit zu be-laden sind. Die Bestimmungen darüber sind in den an Lübed an-gehenden Nachbarländern fast dieselben wie für Lübed selbst. Sie belagen dem Sinne nach etwa das folgende: Sofern ein Fahrzeug öffentlich Straßen und Plätze benutzt, ist es bei Dunkelheit, d. h. eine halbe Stunde nach Sonnen-untergang bis eine halbe Stunde vor Sonnenanfang und bei starkem Nebel zu beladen, und zwar mindestens durch eine hellbrennende und weitergehende Laterne mit farbigen Gläsern. Diese ist am vorderen Teil des Fuhrwerks und grundsätzlich an der linken Seite so anzubringen, daß der Sichtkreis von ent-gegengerichteten und überholenden Begegnungern deutlich wahr-genommen werden kann. Es ist also nicht gleichgültig, an welcher Stelle des Fuhr-werks die Laterne angebracht wird. Sie darf 3. B. niemals an der rechten Seite angebracht werden, denn es entsteht dadurch die Gefahr, daß durch das Gespann für entgegenkommende Fuhr-zeuge der Sichtkreis völlig verdeckt wird, so daß die Gefahr von Zusammenstoßen hervorgerufen wird. Ebenfalls gleichgültig ist es, die Laterne unter dem Fuhrzeug nicht über dem Geboden zu befestigen. Jeder Fuhrwerkslenker

sollte sich stets bewußt bleiben, welche Gefahr er heraufbeschwört, wenn er von den aus der Erfahrung heraus entstandenen Vor-schriften abweicht. Er weiß genau, welche Vorschriften über die Sichtführung den fahrenden Schiffern gemacht sind. Und er bedenke dagegen, welche katastrophalen Wirkungen eintreten müß-ten, wenn plötzlich ein Kapitän das grüne mit dem roten Licht vertauschen würde. Darum kann bei Fuhrwerken willkürliche Anbringung von Laternen nicht länger geduldet werden. Solche schweren Verstöße ziehen unweigerlich Anzeigen und Bestrafungen nach sich.

Bei nicht dem Personenverkehr dienenden Fuhrwerken kann ausnahmsweise die Laterne auch an einem Zugtier auf der lin-ken Seite befestigt werden. Ausgenommen von der vorstehenden Vorschrift in Lübed sind Lastfuhrwerke einseil. der pferdebekannteten Postwagen auf dem Wege zwischen Güterbahnhof und Holstenbrücke und landwirt-schaftliche Fahrzeuge, sofern sie auf dem Wege von und nach dem Felde begriffen sind.

Ein ebenso oft beobachteter weiterer Verstoß gegen gesetzliche Bestimmungen besteht darin, daß besonders ländliche Fuhrwerke durch der Personenbeförderung dienende Fahrzeug soll aber be-stimmungsgemäß auf der linken Seite des Fuhrwerks ober an dem Gehsitz des linken Zugtieres mit einer deutlich lesbaren, unverwischbaren, ständigen, aus mindestens 5 Zentimeter hohen Buchstaben hergestellten Aufschrift versehen sein, die den Vor-namen des Zunamens sowie den Wohnort des Fuhrwerksbesizers bezw. die Firma und deren Sitz zweifelsfrei angibt. Mehrere Fahrzeuge des gleichen Besitzers sind fortlaufend mit Nummern zu versehen.

Daraus folgt, daß Aufschriften mit Kreide ebenso zu be-anstanden sind, wie das völlige Unterlassen der Kennzeichnung. Zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten wird jeder Fuhr-werkseigentümer gut daran tun, seine Fahrzeuge entsprechend vorstehenden Ausföhrungen zu überprüfen und seinen Bediensteten genaue Vorschriften über Beleuchtung und Bezeichnung ge-ben; denn er weiß und muß das seinen Wagenführern einprägen, daß die gesetzlichen Bestimmungen ausschließlich zur Erhaltung der Sicherheit des Fahrzeug- und Fußgängerverkehrs sowie zur allgemeinen Ordnung auf den Straßen erlassen sind.

Der Sechs-Farben-Ring.

Eine Spekulation auf die, die nicht alle werden.

Als die Inflation mit ihren herrlichen Gelegenheiten zum mühseligen Geldverdienen für alle, die nur unentwegt mit dem weiteren Verfall der Mark rechnen, überwunden und die Sta-bilisierung der Währung erreicht war, saßen sich die Schmarotzer-pflanzen des Handelsgewerbes nach einer andern Methode um, Verdichtgläubige zu schröpien. Das war die Zeit, als die sogenannten „Preisrätsel“ mit lodenden Gewinnen schneller als Pilze aus der Erde schossen und so überhand nahmen, daß schließlich die verschiedenen Länderregierungen dagegen einschreiten mußten. Die „Preisrätsel“ verschwanden, neue Tricks treten an ihre Stelle.

Alle Warnungen durch die Presse vor dem sogenannten Gold-regen, Hydra- und Schneeballsystem haben offenbar wenig ge-geholfen. Wieder machen in verschiedenen Städten derartige schein-bar verlockende Angebote die Kunde und finden Gedankenlose genug, die ihre mühselig erarbeiteten Groschen zum Fenster hin-auswerfen. Ma sollte es eigentlich nicht für möglich halten, daß sich heutzutage noch Leute der Illusion hingeben könnten, anzunehmen, eine Firma werde für geringe Gegenleistungen Tau-sende von Mark aus. Und doch finden sich solche Verdichtgläubige noch in riesiger Menge.

Zurzeit sind die sogenannten Sechs-Farben-Ringe weit verbreitet. Prospekte und persönliche Anschriften von irgend-welchen Firmen, deren zweifelhafter Charakter bei einiger Auf-merksamkeit sofort erkennbar ist, versprechen in bombastischen Tönen 2000 oder 3500 Reichsmark in bar oder in Waren allen, die 4 bestimmte Karten zu 250 Mk. (der Preis differiert in ver-schiedenen Angeboten) von der betreffenden Firma kaufen und sich „der geringen Mühe“ unterziehen, die 4 Karten zum selben Preis innerhalb 14 Tagen wieder zu verkaufen. Die Käufer dieser Karten haben diese sofort an die betreffende Firma zu senden und jeder Karte noch den Preis für drei weitere Karten beizufügen. Dafür erhalten die neuen Teilnehmer je vier neue

Einzahlsarten in anderer Farbe zu dem Zweck, sie innerhalb 14 Tagen ebenso wie ihre Vorgänger weiterzuverkaufen.

Der hier geschilderte Vorgang muß sich dann wiederholen, bis beispielsweise weiße Karten, diese durch grüne, blaue, rote, braune und wieder weiße Karten abgelöst werden. Jeder Farbenwechsel wird allen Käufern durch Ueberblendung einer Stammkarte mitgeteilt. Sobald der Käufer der weißen Karte wieder in dem Besitz einer weißen Stammkarte gelangt, ist der „Sechs-Farben-Ring“ geschlossen und das versprochene Geld wird ausgezahlt.

So auf dem Papier macht sich die Sache ganz leidlich. Vier Karten zu kaufen, kann doch kein Kunststück sein, nicht wahr? Und dann kann man in Ruhe abwarten, bis der Ring geschlossen und das verheißene Ziel erreicht ist. Nur wird in der Regel nicht beachtet, daß, um den Ring zu schließen, mindestens 1364 Karten ausgezahlt werden müssen, da sich die Zahl der ausgegebenen Kar-ten von Farbe zu Farbe progressiv steigert. Erst wenn die 1364 Karten innerhalb weniger Wochen reiflos verkauft sind, hat der erste Käufer Anspruch auf die: ausgelegte Summe von 3500 Mk. Die Firma aber hat dann bereits mindestens 10 240 Mk. für die ausgegebenen Karten eingenommen, so daß sie, selbst den günstigsten Fall für den ersten Käufer an-genommen, auch noch Auszahlung der 3500 Mk. noch immer 6730 Mk. als Reingewinn einsteckt. Dieser für den Käufer der Karten günstigste Fall ist zwar theoretisch möglich, daß er aber in der Praxis niemals eintreten wird, ist im höchsten Grade unwahrscheinlich.

Das System des Sechs-Farben-Ringes läuft nur darauf hin-aus, der Firma einen riesigen Gewinn zu sichern. Auf jede theo-retisch mögliche Auszahlung der 3500 Mk. verdient die Firma (nicht theoretisch, sondern tatsächlich) 6730 Mk. verdient. Da aber da-mit zu rechnen ist, daß die ausgegebenen Karten nicht alle ab-gekauft werden und deshalb die Auszahlung der Summe unter-bleibt, steigt der Gewinn der Firma noch mehr. Die ganze Sache ist im höchsten Grade unsauber.

Wir warnen unsere Leser, sich an diesen Glücksspielen zu be-teiligen. Da schon eine große Zahl solcher Karten im Umlauf ist, wird es vielen nicht mehr möglich sein, weitere Abnehmer zu finden, so daß das hineingesteckte Geld ganz oder zum Teil ver-loren ist.



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Sekretariat Johannisstr. 48 I. Telefon 2413

Sprechstunden:
11-1 Uhr und 4-7 Uhr Sonnabend nachmittags geschlossen

1., 2., 3. und 4. Distrikt. Mittwoch, den 4. November, abends 7 1/2 Uhr bei Leber, Hundestraße, gemeinsame Versammlung. Vortrag des Gen. Dr. Leber.
Die Mitglieder der jungsozialistischen Gruppe sind hierzu eingeladen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Wichtig Mitglieder! Der Jugendchor muß noch verstärkt werden. Wer noch mit-singen will, muß sich zu dem am Montag folgendeften Abendabend einfinden. Der Ortsvorstand.

Ortsgruppe Moisling. Mittwoch, den 4. November, abends 6 1/2 Uhr Vorkonzert im Reizehous. Um 8 Uhr Mitgliederversammlung. Vortrag über die Jugendkonferenz in Hannover.

Jungsozialisten.

Seute keine Veranstaltung. Mittwoch, den 4. November Teilnahme an dem Vortrag des Gen. Dr. Leber im Arbeiterportpfeim. (Siehe Hinweis des 1., 2., 3. und 4. Distrikts).

Wortanbahnung gemeinsam mit dem Vorstand der A. J. Don-nerstag, 5. November, im Bureau des Gen. Solmitz.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Bureau: Johannisstraße 48 I.
Geschmet von 5 bis 7 Uhr nachmittags

Schlußp. Montag, den 2. November, abends 8 Uhr: Vollversammlung bei Sabrowski. (Auch die Jugend hat zu erscheinen.)

Jugendmannschaft! Dienstag 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus wichtige Versammlung. Tagesordnung: Bericht von der Reichskonferenz. (Passage.) Unsere Fahnen-weihe. Die Waisjahrt.

Die Zug- und Gruppenführer müssen unbedingt um 7 1/2 Uhr erscheinen. Die Leitung.

Neues aus aller Welt

Eisenbahnunglück.

Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich Sonnabend früh gegen 5 1/2 Uhr auf dem Bahnhof Hagen-Edejen. Nach einer antiken Meldung der hiesigen Reichsbahndirektion fuhr der von Hagen-Edejen kommende Güterzug bei der Einfahrt in den Bahnhof Hagen-Edejen auf ein besetztes Gleis. Hierbei wurde der letzte Wagen der in dem Gleis stehenden Güterwagengruppe zertrümmert. Die Lokomotive und die beiden ersten Wagen des Zuges fielen um. Der Lokomotivführer und der Heizer wurden getötet. Der Sachschaden ist erheblich. Die Schuld trägt der Fahrplänenleiter eines Stellwerkes, der die Zustimmung zur Einfahrt in das besetzte Gleis gegeben hat.

Wieder ein Eisenbahnunglück in Frankreich. Bei Caen ent-gließe am Freitag nachmittags ein Schnellzug. Die Lokomotive stürzte die steile Böschung hinab. Drei Personenwagen wurden zertrümmert. Zahlreiche Personen erlitten zum Teil sehr schwere Verletzungen. Sämtliche Insassen eines Weiteils erster Klasse wurden mit gebrochenen Beinen aufgefunden.

Durch Radio wird aus Stockholm gemeldet: Am Sonntag früh ereignete sich auf dem Bahnhof in Malmö ein schweres Eisenbahnunglück. Von dem Schnellzug Stockholm-Berlin, der abends 8.15 Uhr Stockholm verläßt, entgleisten morgens bei der Einfahrt die beiden letzten Wagen. „Es handelt“ sich um einen Schlafwagen, der nach Kopenhagen über-geführt werden sollte, und einen Wagen 2. Klasse. Der Schlafwagenschaffner wurde getötet. 2 Reisende mußten schwer verletzt in das Krankenhaus in Malmö transpor-tiert werden. Mit Mündiger Verpätung konnte der Zug seine Fahrt fortsetzen.

Schiffsbrand auf der Ostsee.

Der deutsche Dampfer „Teutonia“ der Reederei Kunje-mann-Stettin traf Freitag das deutsche Motorschiff „Mii“ in der Bälce auf der Höhe von Stockholm listerlos bren-nend an. Er brachte die Besatzung in Sicherheit und nahm das brennende Schiff in Schlepptau bis unter den Schutz der schwe-dischen Küste. Dort wurde das Feuer mit den Löschvorrichtungen des Dampfers gelöscht. Die verwickelte Ladung ist allerdings zum größten Teil durch das Feuer vernichtet, während Schiff und Motor noch seetüchtig waren, so daß „Mii“ mit eigener Kraft einen Rothafen erreichen konnte.

„Häufige Kunst“. Ein Berliner Schöffengericht hat am 29. Oktober den Raler Rudolf Schlüter und den Schrift-führer Gerhart Pohl zu je 20 Mark Geldstrafe wegen „Ver-breitung unzüchtiger Schriften“ verurteilt. Die „unzüchtige Schrift“ ist das von Schlüter illustrierte Büchlein „Jad der

Ausführer“, das vor einem Jahre im Elena Gottschalk-Verlag in Berlin, als dessen Lektor Pohl verantwortlich zeichnet, erschienen ist. Gegen den in Florenz lebenden Verfasser Paul Mik-haus konnte zunächst keine Verhandlung stattfinden. Das Büch-lein schildert die Empfindungen eines Luftmörders in jenem depressivsten würdigen und vielleicht gerade deshalb packenden und bisweilen sogar erschütternden Stil, wie wir ihn bei den Webedind-Jüngern unserer jüngsten literarischen Generation häu-fig finden. Die vom Verteiliger geladenen Sachverständigen, der Kunstkritiker des „Vorwärts“ Dr. Paul Ferdinand Schmidt, und der Kunstschriftsteller Paul Westheim, wurden vom Gericht abgelehnt und man begnügte sich mit der Vernehmung des Kunst-kritikers Max Osborn, der den künstlerischen Wert der „Illustra-tion“ bejahte und über den Textteil urteilte, daß er zwar künst-lerisch wertlos sei, jedoch nichts Unsitliches enthalte. Das Ge-richt hielt sich für kompetent genug, zu entscheiden, daß diese nur in ganzen tausend Exemplaren verbreiteten Gedichte, die in der Presse eine Reihe hervorragender Kritiken gefunden haben, das Scham- und Sitlichkeitsgefühl des normal empfindenden Menschen verletzen und daß die Bilder zwar künstlerisch seien, aber im Zusammenhange mit den Versen eine unsittliche Wir-kung nicht verhindern könnten. Auf Grund dieser Deduktion wurde das oben mitgeteilte Urteil gefällt, das einen neuen Beleg für die Bedrohung des künstlerischen und geistigen Schaf-fens in der deutschen Republik durch reaktionäre Gerichts-instanzen bildet.

Die Brandstiftungen in Pommern. Noch immer ist es nicht gelungen, die Brandstifter in Stargard zu ergreifen. In der Nacht zum Sonntag wurde wiederum, und zwar zum fünften Male innerhalb weniger Tage, ein Brand angelegt. Diesmal wurde die Scheune des Aderbürgers Jastraw in Wsche gelegt. Reichliche Vorräte an Getreide und Kartoffeln sind verbrannt. In Kublan wurde das Grundstück des Mühlenbesizers Krüger durch Feuer eingeehert. Eine Scheune und zwei Ställe brannten nieder, auch ein Teil des Wohnhauses wurde mit vernichtet. Auch verbrannten große Entevorräte und landwirtschaftliche Ma-schinen.

Stark übertrieben waren die Meldungen über die Zahl der Menschenopfer, die der Zyklon im persischen Meerbusen gefor-dert haben sollte. Bestätigt wird, daß 32 Personen ertrun-ken sind und 35 Boote vermißt werden. Die Menschenverluste auf den aus andern Häfen stammenden Booten werden auf 50 geschätzt.

Selbstmord eines 17jährigen Liebespaars. Zwischen Kurl und Kamen warf sich ein Liebespaar vor den Schnellzug Ber-lin-Dortmund. Es wurde von den Rädern vollständig zer-malm. Es handelt sich um einen 17jährigen Schüler und eine gleichaltrige Schülerin.

Schweres Flugzeugunglück. Sonntag nachmittags kürzte auf dem Flugplatz bei Kopenhagen ein Flugzeug ab. Der Führer und drei Insassen wurden sofort getötet, drei weitere Insassen verletzt.

Gemeinsam in den Tod. Eine Radiomeldung aus Paris bejagt: Der bekannte Filmschauspieler Max Linder

verließ in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag im Hotel Baltimore mit seiner Frau Selbstmord. Hotelangestellte fanden beide mit durchschüttelten Pilsabern auf. Kurz nach der Einlieferung in das Krankenhaus verstarb Frau Linder, während ihr Mann bis in die frühen Morgenstunden im Todesstampf lag und erst gegen 5 Uhr starb. Die Ursache des Selbstmordes dürfte in Eifersüchteleien zu suchen sein.

Alkoholproblem und Völkerbund. Die internationale Konferenz gegen den Alkohol hat den Völkerbund aufgefordert, zu prüfen, in welcher Weise sich der Völkerbund mit dem Alkoholproblem befassen könne, wie dies bereits mit dem Opium geschieht. Es wurde darauf hingewiesen, daß zwischen dem Einfluß von Opium und Alkohol unauflösbar Verhältnisse bestehen, daß die Alkoholfrage für viele Länder eine noch größere Bedeutung als die Opiumfrage habe und daß auch leicht Konflikte entstehen könnten zwischen Staaten, die Alkohol ausführen und solchen, die ein Alkoholverbot durchgeführt haben.

Großstadtganer. In Berlin wurde nachts 2 Uhr der 21 Jahre alte Drochtkaufmann Lange im Tiergarten von zwei Fahrgästen überfallen, betäubt und seiner Barockschiff und seines Wagens beraubt. Lange war kurz vor der Prinz-Albrecht-Straße von zwei unbekannten Männern angegriffen und zu einer Fahrt nach dem Hanjaplatz genommen. Einer der beiden Fahrgäste setzte sich zu ihm auf den Führersitz, der zweite nahm hinten im Wagen Platz. Der Chauffeur wunderte sich zwar, daß der eine Mann sich neben ihm setzte, dachte aber nichts Böses dabei, weil das ja öfter vorkommt. Dieser Fahrgast gab ihm nun die Weisung, welchen Weg er nehmen solle, und so fuhr man durch die Bellevue-Allee, in der es nicht allzu hell ist. Zwischen dem Kemperplatz und dem kleinen Stern faßte der Fahrgast neben dem Chauffeur diesem plötzlich an die Kehle, würgte ihn und verfrachtete ihn einen Schlag ins Gesicht. Der zweite hielt ihm ein mit

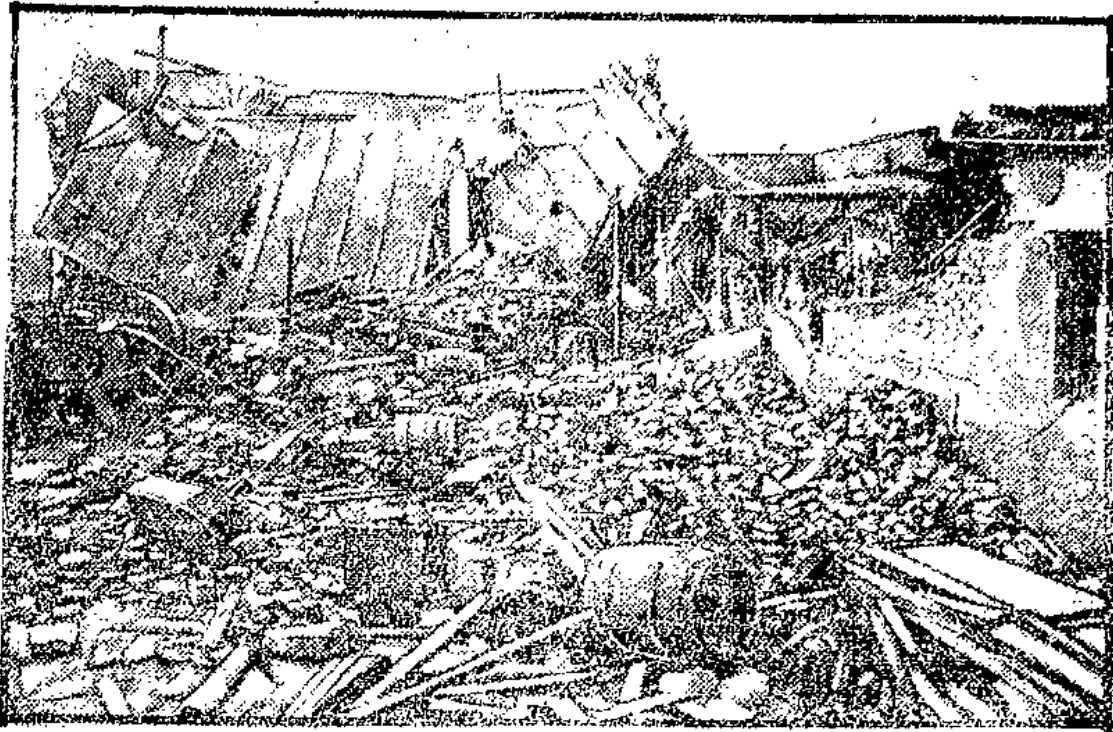
einer Flüssigkeit getränktes Tuch unter die Nase und betäubte ihn. Als der Chauffeur wieder zur Besinnung kam, fand er sich auf einer Bank im Tiergarten wieder. Die beiden Räuber waren mit seinem Wagen und 42 Mark, die er eingeworfen hatte, verschwunden. Der Wagen lag in der Spree zwischen Charlottenburger und Salzburger etwa einen Meter unter Wasser in der Spree.

Die Bluttat einer Krankenschwester. Der bekannte Facharzt für Chirurgie, Dr. Ernst Seitz, in Frankfurt a. M. ist das Opfer eines Revolverattentats geworden. Als er im Begriff stand, sein Haus zu verlassen, um sich in die poliklinische Sprechstunde zu begeben, wurde ihm von einer Frau im Hausflur aufgelauert, die drei Schüsse aus dem Hinterhalt auf ihn abgab. Zwei Schüsse trafen in Kopf und Brust und führten den alsbaldigen Tod des Verletzten herbei. Die Täterin konnte festgehalten werden. Sie verstaubte in einem unbewachten Augenblick Gift und brach dann zusammen. Sie wurde in das Heiliggeisthospital gebracht, wo eine Magenaspersion vorgenommen wurde und dann in das städtische Krankenhaus überführt. Eifersucht scheint die Ursache der Bluttat gewesen zu sein.

Je dümmer, desto besser. Das ist der Maßstab, den so mancher länderliche Arbeitgeber bei der Auswahl seiner Landarbeiter anlegt. Ein offenes Bekenntnis nach dieser Richtung legte in dem Orte Hainswalde bei Pilsen (Sachsen) der Landwirt Max Bär im Schulausschuß, dem er als Mitglied angehört, ab. Er erklärte in einer öffentlichen Sitzung bei Beratung der vierten Lehrerstelle: „Drei Lehrer sind für unsern Ort schon zu viel. Die Kinder werden zu schlau durch die viele Schule, und es werden doch dumme auch gebraucht, damit die Landwirtschaft Gelingen bekommt.“ — So ungefähr hat Wilhelm II. auch gedacht, als er bei seinem Regierungsantritt die gerade vorhandenen guten Ansätze in der preussischen Volksschule in Grund und Boden ruinieren ließ. Und nicht anders spekulierten die Väter des neuen, hoffentlich endgültig abgetanen Schulgesetz-Entwurfes.

Die Explosion in Reimoldorf. einer nördlichen Berliner Vorstadt, hat außerordentlich großen Sachschaden angerichtet; verletzt wurden fünf Arbeiter, davon zwei sehr schwer. Das Unglück ereignete sich in der Chemischen Fabrik von Dr. Borchers, in der Gummitösungen hergestellt

werden, angeblich durch Unvorsichtigkeit mit Feuer. Die Fabrik ist, wie unser Bild zeigt, zerstört; zwei danebenliegende Betriebe mußten geschlossen werden. Auch die in der Nähe gelegenen Siedlungshäuser haben starke Beschädigungen aufzuweisen.



Sinnschau auf Verlammlungen, Theater usw.

Joseph Hauptmann. Der morgige Abend 8 Uhr im Maximaltheater: „Der Letzte Abend“ von Joseph Hauptmann wird allen Freunden und Zuhörern des „Hauptmanns“ einen besonderen Genuß bringen, da Hauptmann kein Programm von bloßem Schönen bereichert hat. Die neue Verlagsfolge bringt ausgewählte Theaterausstattungen und moderner, erhellter und heiterer Literatur.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Schwartau-Kenigsfeld. Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsauskunft Schwartau-Kenigsfeld. Am Dienstag, dem 3. November, abends 8 Uhr Sitzung im Gasthof Transvaal. Erscheinen aller Delegierten ist Pflicht. Der Vorstand.

Hansestädte

Hamburg. Nebel auf der Elbe. Durch den Freitagabend und Sonnabend früh in Hamburg herrschenden dicken Nebel wurde die Schiffsahrt auf der Elbe völlig stillgelegt. Seit Freitag abend 7,30 Uhr bis Sonntag morgen 10 Uhr sind keine Schiffe mehr angekommen. Ebenjowentig sind Schiffe vom Hamburger Hafen arsgelassen. Das Verhaken von Seeschiffen mußte eingestellt werden. Die Unterbepassagier- und Frachtdampfer kamen mit ganz bedeutenden Verspätungen an den Hamburger Landungsbrücken an. Der Hafenverkehr hatte die größten Schwierigkeiten, um die Unmenge Hafenarbeiter rechtzeitig an die Arbeitsstätten zu bringen. Erhalten mehrere Sonntagmorgen nur noch dieiges Wetter, während die Elbe bei Hamburg noch unter dichtem Nebel lag.

Schleswig-Holstein

Altona. Totschlagsprozess gegen einen Völkischen. Unter sehr starkem Andrang des Publikums begann am Freitag vor dem Altonaer Schwurgericht der Prozess gegen den völkischen Führer und Stadtvorordneten Werner Dieck aus Altona, den Händler Wilhelm Jden aus Hamburg und den Bauingenieur Erich Schwaber aus Hamburg. Die Anklage gegen Dieck lautet auf Totschlag. Es wird ihm zur Last gelegt, am 22. Juli seinen Schwager, den Kaufmann Borrath in Hoberg vorfalsch getötet, eine öffentliche Telegraphenstation verändert und verbotene Waffen getragen zu haben. Dieck ging gegen seinen Schwager vor, weil dieser seine Schwester brutal behandelt habe. Es kam in der Kammer des V. zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf Borrath mit einem ungeladenen Revolver drohte. Dieck schloß darauf seinen Schwager kaltblütig nieder. Bei früheren Auseinandersetzungen drohten die Angeklagten, mit einer Schar des Völkischen Bundes wiederzukommen. Der Staatsanwalt beantragte 8 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Das Urteil lautet wegen fahrlässiger Tötung auf 2 Jahre Gefängnis und 250 Mark Geldstrafe. Die beiden anderen wurden freigesprochen, Dieck werden 3 Monate Untersuchungshaft angedroht. — Der Hamburger Echo bemerkt zu diesem sonderbaren Urteil: Dieses Urteil des Schwurgerichts reißt sich würdig den Urteilen an, die in letzter Zeit gegen völkische Schickselhelden gefällt wurden und sich stets durch überaus große Milde auszeichnen! Wenn man bedenkt, daß das Gericht im weitestgehenden Maße den Tatbestand für erwiesen erachtet, den auch der Staatsanwalt bei Begründung seiner Anträge zugrunde gelegt hat, dann braucht man nur den Antrag des Staatsanwaltes gegen Dieck und des Urteils des Gerichts gegenüberzustellen, um damit eine Kritik an dem Urteil zu üben, wie sie scharfer kaum aus-

Astronomisches im November

Für die nördliche Halbkugel beginnt nunmehr die Lichtärmste Jahreszeit. Seit der Tag- und Nachtgleiche ist die Sonne in ihrer scheinbaren Bahn so weit nach Süden gerückt, daß ihr Tagesbogen nur noch recht kurz ist; am 1. November geht sie um 7 Uhr drei Minuten nachmittags auf und bereits um 4 Uhr 35 Minuten nachmittags unter. Diese Zeiten verschieben sich bis zum Monatschluß auf 7 Uhr 54 Minuten vormittags und 3 Uhr 55 Minuten am Nachmittag. Sie entsprechen einer Abnahme der Declination um mehr als 7 1/2 Grad, und zwar von 14 1/2 bis mehr als 21 1/2 Grad südlicher Abweichung am 30. November, wodurch sich die Mittagshöhe der Sonne im mittleren Deutschland von 23 1/2 auf 16 1/2 Grad verringert. In Norddeutschland nimmt demgemäß die Tageslänge im November von 9 1/2 auf 8 Stunden, in Mitteldeutschland von 9 1/2 auf 8 1/2 Stunden, in Süddeutschland, der Schweiz und Oesterreich von 10 auf 8 1/2 Stunden ab. Wie man sieht, ist diese Differenz innerhalb der verschiedenen Breiten von Mitteleuropa schon ziemlich beträchtlich; die längere Sonnenscheindauer in niedrigeren Breiten wirkt klimatisch durch größere Wärme aus und ist der Grund dafür, daß beispielsweise in Mitteleuropa und Südrussland der Oktober noch ein vollkommener Sommermonat ist, das selbst die erste Novemberhälfte dort meist noch durch eine Wärme ausgezeichnet ist, die den spätsommerlichen Temperaturverhältnissen Mitteleuropas entspricht.

Zu Beginn des Monats zeigt der Mond noch fast seine vollleuchtete Scheibe; das letzte Viertel fällt auf den 8. November auf den 16. November. Das erste Viertel wird am 23. erreicht, und am letzten Tage des Monats erglänzt wieder der Vollmond. In Erdferne steht der Trabant am 7. in Erdnähe am 19. November.

Der Fixsternhimmel, dessen einzelne Bilder durch die immer kürzer werdenden Tage auch immer früher aus der Dämmerung des Abends hervortreten, scheint in Folge dieses Umstandes gegenwärtig fast still zu stehen, im Gegensatz zu der entsprechenden Zeit des Frühlings, wenn er durch die zunehmende Verspätung des Eintritts der Dunkelheit mit Riesenschritten nach Westen zu eilen scheint. So kommt es, daß wir die Sternbilder des Sommerhimmels bis fast in den Winter hinein am Westhorizont finden, wogegen die Wintersternbilder schon zu Beginn des Frühlings sehr rasch unsern Blicken entweichen. Um die wirkliche monatliche Verschiebung des Firmaments nach Westen zu beobachten, muß man also schon die Zeit etwa zwischen 8 und 9 Uhr abends zur Durchmusterung des Sternhimmels wählen. Auch das ist im Vergleich zum Frühling noch eine recht frühe Stunde; aber in den Novembernächten ist der Himmel dann schon längst völlig dunkel. Am Westhorizont reicht das Gebiet des Herkules gegenwärtig gerade bis an die Grenze der Sichtbarkeit; der Bootes und die Krone sind im Nordwesten schon fast ganz unter dem Horizont verschwunden. Hoch am Westhimmel aber stehen noch die Leier mit der weißen Vega und der Schwane mit Deneb. Im Südwesten steht auch noch der Adler mit dem weißen Altair, der in bezug auf Vega und Deneb die Spitze eines großen gleichschenkeligen Dreiecks bildet. Der Name Altair ist, wie so viele andre Gestirnsnamen, arabischen Ursprungs; er hieß ursprünglich El-mesr el-tair, was „Der fliegende Adler“ bedeutet. Diese arabischen Namen sind also jüngerer Ursprungs als die der griechischen Mythologie entlehnten Sternnamen, die sich aus dem klassischen Altertum bis auf unsre Tage erhalten haben.

In der Gegend des Meridians dehnt sich das große Sternbild des Pegasus aus, das sich nordostwärts in die Andromeda fortsetzt. Hier beginnt mit dem Widder auch die Reihe der Tierkreisbilder, die sich von diesem Anfangsbild aus nach beiden Richtungen hin verfolgen läßt. Südwestwärts folgen die Fische, der Wassermann und der Schütze, der tief am Südhorizont steht, und dessen Gebiet zur Zeit durch den

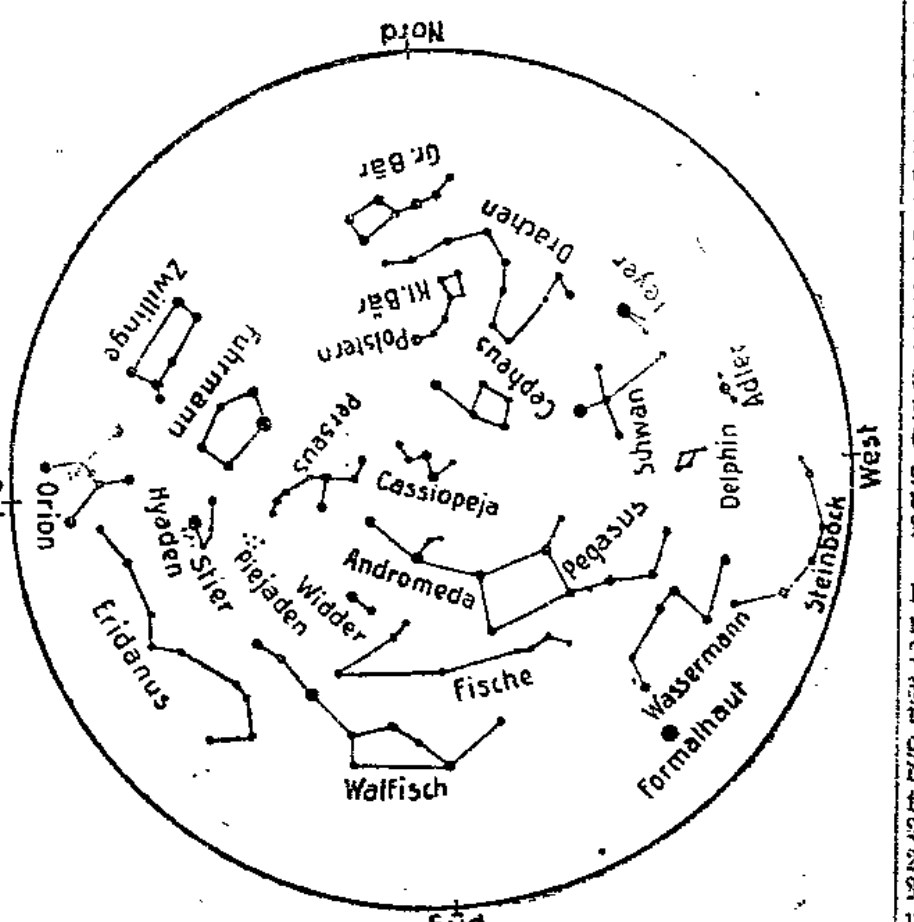
Planeten Jupiter leicht kenntlich gemacht wird. In der zweiten Monatshälfte kommt auch Venus in diese Himmelsgegend. In der aufsteigenden Reihe des Tierkreises folgt dem Widder der Stier, von dem zunächst die kleine Plejadenwolke aufsteigt. Weiter nordöstlich folgt die Hauptgruppe des Bildes, die Hyaden, ein kleines gleichseitiges Dreieck mit dem rötlichen Aldebaran als hellstem Gestirn der Gruppe, der einen der Dreieckswinkel darstellt. Noch weiter nordöstlich tauchen in späterer Abendstunde Kastor und Pollux, die beiden Hauptsterne in den Zwillingen, auf, so daß man in diesen Novembernächten den Tierkreis von seinem südlichsten bis zu seinem nördlichsten Sternbild verfolgen kann. Man hat in ihm zugleich die Bahn vor sich, in der Sonne, Mond und Planeten ihren Weg am Firmament zurücklegen.

Auch die Region des Himmels südlich von den Tierkreisbildern zwischen Widder und Zwillingen bedarf gegenwärtig der Beachtung. Südlich vom Äquator dehnt sich jenseits des Widders das Gebiet des Wolfhirschs aus; östlich schließt daran der Erdmann, zwei Tierkreisbilder ohne besondere charakteristische Formen, die aber ein weites Gebiet umschließen. Auf sie folgt im Osten, jedoch zur Hälfte nördlich vom Himmelsäquator, der Orion, der südlich vom Stier steht und schon vor Mitternacht in seiner ganzen Ausdehnung ziemlich hoch am Osthimmel steht. Den Mittelpunkt dieses prächtigen Sternbildes bildet der Gürtel des Orion, drei nahe beieinander fast gradlinig stehende Sterne

zweiter Größe, deren nördlichster fast unmittelbar auf dem Himmelsäquator steht und somit ein gutes Orientierungsmerkmal bildet. Während der kommenden Wintermonate wird der Orion noch weiter Gelegenheit bieten, sich mit seinen Einzelheiten zu beschäfftigen.

Von den Planeten bleibt Merkur im November unsichtbar. Er erreicht am 22. zwar seine größte östliche Abweichung von der Sonne, steht aber noch tiefer als diese im südlichen Teil des Tierkreises und entzieht sich dadurch den Blicken. Dagegen werden die Sichtbarkeitsverhältnisse für Venus jetzt endlich günstiger. Sie entfernt sich weiter von der Sonne und übersteigt, den Schützen durchlaufend, im November nun den südlichsten Teil ihrer Bahn, so daß am Schluß des Monats ihre südliche Abweichung schon etwas geringer geworden ist, was zur Folge hat, daß die Dauer ihrer Sichtbarkeit dann 2 1/2 Stunden beträgt. Eine interessante Konstellation bringt der 19. November. Venus steht an diesem Tag einige Grad südlich von der jungen Mondkugel und zugleich wenig südlich von Jupiter. Die drei Gestirne bilden ein Dreieck und werden mit dieser Erscheinung recht auffällig wirken, sofern nicht die in dieser Jahreszeit meist herrschende Bewölkung das Schauspiel den Blicken entzieht. Mars taucht, nachdem er seine Konjunktion mit der Sonne hinter sich hat, nunmehr am Morgenhimmel im Ostbüden wieder auf und kann etwa von 5 Uhr früh ab bis zum Sonnenaufgang als noch recht helles, rotes Gestirn wieder gesehen werden. Bis zu seiner nächsten Opposition und größten Annäherung an die Erde vergeht aber noch ein volles Jahr. Jupiter befindet sich, wie vorher schon erwähnt, im Schützen und ist gleich Venus Abendstern. Im nächsten Monat verschwindet er in den Sonnenstrahlen. Saturn kommt in der Nacht zum 10. November in Konjunktion mit der Sonne und ist demgemäß unsichtbar. In den letzten Monatstagen tritt er infolge seiner nördlicheren Stellung schon wieder aus den Sonnenstrahlen heraus und ist vor Tagesanbruch ebenso wie Mars, der aber weiter westlich steht, kurze Zeit zu beobachten. Uranus ist zur Zeit rückläufig in den Fischen, wird aber im nächsten Monat wieder rechtläufig, um sich dann dem Frühlingspunkt zuzuwenden, von dem er schon seit geraumer Zeit nicht weit entfernt ist. Mit bloßem Auge ist er auch bei genauer Kenntnis seiner Stellung kaum noch wahrzunehmen, er bedarf jedoch keiner erheblichen Vergrößerung. Dagegen kann Neptun als Gestirn achter Größe nur mit stärkeren Instrumenten wahrgenommen werden; er geht in der zweiten Nachthälfte mit dem Sternbild des Löwen auf und befindet sich wenig westlich von Regulus, dem Hauptstern des Bildes.

Mehr als irgendein anderer Monat des Jahres ist der November reich an Sternschnuppen, von denen nicht weniger als neun Schwärme auftreten, darunter zwei, die besonders reich sind. Der erste dieser beiden Hauptstärme wird von der Erdbahn zwischen dem 13. und 16. gekreuzt; es sind die Leoniden, die ihren Namen vom Sternbild des Löwen haben, in dem ihr Ausgangspunkt liegt. Daraus folgt, daß diese Sternschnuppen erst in der zweiten Nachthälfte auftauchen, weil der Löwe erst um Mitternacht aufgeht. Der zweite Hauptstarm strahlt aus der Andromeda aus und wird von der Erde zwischen dem 27. und 29. November gekreuzt. Diese schon am frühen Abend sichtbaren Meteoriten sind die Trümmer des aufgelösten Bielshagen Kometen und heißen daher Bieliden. Seit dem letzten großen Sternschnuppenfall vom 27. November 1885 hat dieser Sternschnuppenstarm keine besondere Stärke mehr gezeigt; an jenem, nur vierzig Jahre zurückliegenden Tag, an dem der ganze Himmel voll unzähligen Meteoriten schwirrte, hatte die Erde zweifellos das Gebiet der Kometenbahn durchflutet, in dem sich die Trümmer des Kometensterns befanden.



Der Sternhimmel im November.
Anfang des Monats abends 11 Uhr; Mitte des Monats abends 10 Uhr; Ende des Monats abends 9 Uhr.
(Die Karte ist entnommen der Urania, Monatshefte für Naturwissenschaft und Gesellschaftslehre, Jena. Ueber den Kopf gehalten, Norden nach Norden, zeigt sie den Sternhimmel zu den angegebenen Zeiten.)

gebrückt werden kann. Obwohl das Gericht nach der Erklärung des Vorliegenden zu der Erkenntnis gekommen ist, daß Dieh zum mindesten überaus leichtsinnig gehandelt habe, obwohl es für erwiesen erachtet, daß von dem Angeklagten Dieh unmittelbar nach der Tat die zynische Bemerkung „Der ist erlebigt“ und von übrigen Beteiligten die Bemerkung „Das ist gut so, es liegt ja Rotweh vor“ gefallen sind, ist es zu diesem mäßigen Strafmaß gekommen und nimmt nur fahrlässige Tötung an. Dabei lag für Dieh keine Veranlassung vor, den Schuß abzugeben. Mit ein oder zwei Schritten hätte sich D. außer Gefahr bringen können.

Rief, Erschossen Der Ofenseker Meier hat den 20-jährigen Arbeiter Geier in der Kellerwohnung Hamburger Chaussee 31 erschossen, angeblich weil G. die Schwester Meiers, mit der er verkehrte, am Abend vorher mißhandelt haben soll. Der Täter wurde verhaftet.

Gewerkschaften

Zwanzig Jahre Gewerkschaftsbund in Holland. Wie „De Strijd“, das Organ des Niederländischen Gewerkschaftsbundes mitteilt, soll das zwanzigjährige Bestehen der Niederländischen Freigewerkschaftlichen Zentrale im Januar 1926 in mehr als hundert Orten des ganzen Landes festlich begangen werden. Der Niederländische Gewerkschaftsbund hat auch beschlossen, am 1. Januar 1926 sein Zentralorgan „De Strijd“, das schon heute eine Auflage von 210 000 Exemplaren hat, noch bedeutend auszubauen.

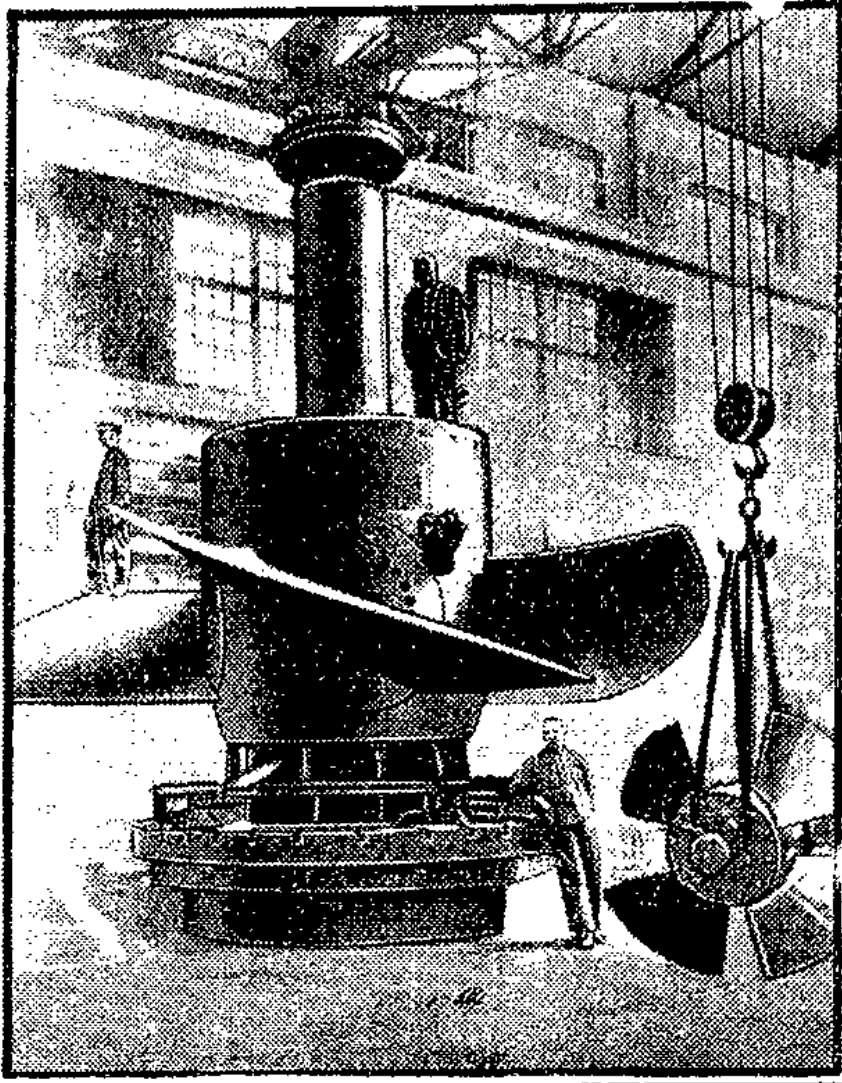
Allerlei Wissenwertes

ml. Marconis neueste Erfindung. Ueber Marconis neueste Erfindung, die die drahtlose Telegraphie als Mittel zur Orientierung für die Schifffahrt verwendet, bringt die englische Zeitschrift „Nature“ eingehende Einzelheiten. Danach beruht die Erfindung, die als „Leuchtender Strahl“ bezeichnet wird, auf der Radiogoniometrie und zeichnet sich durch die Einfachheit und Leichtigkeit ihrer Anwendung aus, die keine speziellen Kenntnisse erfordert. Eine irgendwo am Land aufgestellte Station übt die Wirkung eines Leuchtturms, indem sie Radiostrahlen von kurzer Wellenlänge, die höchstens sechs Meter beträgt, ausstrahlt. Diese breiten sich nach allen Richtungen aus und suchen im Horizont ab wie die Lichtstrahlen eines Leuchtturms. In einem Kreisabschnitt von etwa 15 Grad entsendet der Leuchtturm nach verschiedenen, vorher bestimmten Richtungen Morse-Signale, die für jede Richtung verschieden sind. Das Schiff, das einen von Marconi für diesen Zweck konstruierten Sonderempfänger an Bord hat, nimmt eine bestimmte Zahl von Morse-Signalen, vielleicht vier oder fünf, auf, von denen die Mitte genommen wird, die ziemlich genau die Richtung angibt, die es zum Leuchtturm hat. Die in kurzen Zwischenräumen wiederholte Probe gestattet es, die Lage des Schiffes, ganz exakt festzustellen. Das System, das bei allen Witterungsverhältnissen tadellos funktioniert, ist bestimmt, der Schifffahrt große Dienste zu leisten.

Lateinische Schriftzeichen in Japan. Schon lange war man in Japan bestrebt, an Stelle der bisher üblichen chinesischen Schriftzeichen die international gebräuchlichen lateinischen Buchstaben einzuführen. Obwohl schon fast jeder gebildete Japaner die lateinischen Buchstaben für brauchbarer hält, stößt die Aenderung der geltenden Gewohnheit auf Schwierigkeiten, weil die

Die größte Turbine der Welt

ist die in unserm Bild dargestellte, in Schweden fabrizierte Wasserturbine, die einen Durchmesser von 6 Metern und ein Gewicht von 63 000 Kilo hat. 1600 Liter fließen in der Sekunde durch die Turbine.



Ausdrucksweise der japanischen Sprache für die lateinischen Schriftzeichen gewisse Aenderungen verlangt. Vor kurzem hat nun aber ein bekannter Universitätsprofessor in Kioto sein neues Werk über die Geschichte der modernen Philosophie ganz in lateinischen Buchstaben veröffentlicht. Auch ein Professor in Tokio hat erklärt, daß er in Zukunft alle seine Bücher nur in lateinischen Buchstaben schreiben will. Wenn dies Beispiel allgemeine Nachahmung finden wird, so bedeutet das für die geistige Arbeit in Japan eine ungeheure Erleichterung. Heute verlieren die japanischen Schulkinder noch ihre meiste Zeit, um mehrere tausend chinesische Schriftzeichen zu studieren, und sie haben daher umso weniger Zeit und Arbeitskraft, um sich andere sachliche Kenntnisse anzueignen. Zum täglichen Gebrauch muß man heute in Japan mindestens dreitausend verschiedene Schriftzeichen kennen und im Wörterbuch stehen mehr als vierzigtausend Zeichen. Durch Bestrebungen der französischen Regierung ist in Indo-China die Einführung der lateinischen Schriftzeichen bereits erfolgt. Das hat Japan eine starke Anregung gegeben.

Der Ursprung der Wartburg. Vor einigen Tagen wurde auf der Wartburg im ehemaligen Pferdehain der Thüringer Land-

grafen unter hochaufgeschichtetem Gerümpel ein alter reifenzierter Deckstein der Säulen des Landgrafenhauses entdeckt. Die Form dieses Decksteins bildet eine Bestätigung dafür, daß die Wartburg vom Baumeister der berühmten romanischen Kapelle in Schwarz-Rheindorf bei Bonn erbaut worden ist. Da auf der Baumskizze der Kapelle in Schwarz-Rheindorf die Jahre 1150 und 1151 als Entstehungszeit angegeben sind, so kann damit als erwiesen gelten, daß das Landgrafenhaus bei Eisenach aus dem dritten Viertel des 12. Jahrhunderts stammt.

Wetterbericht der Deutschen Gewarte

Kardsee: Frische bis starke südöstliche Winde, vielfach neblig, später zunehmende Bewölkung, vorwiegend trocken, etwas kühler.
 Ostsee: Frische bis starke östliche bis südöstliche Winde, trübe oder neblig, meist trocken, weiterer Temperaturrückgang.
 Windmarne: Heute abend 8.50 pm, Borkumriff bis Warnemünde: Gefahr frischer bis starker Südwestwinde. Signalball.

Gesundheitliches

Für die Küche ist das Beste gerade gut genug. Deshalb steht die erfahrene Hausfrau überall auf Qualität und hält ihre Vorratskammer frei von minderwertigen Nahrungsmitteln. Sie bevorzugt als bewährtes und in jeder Beziehung erstklassiges Nahrungsmittel Maggis Würstchen, von der wenige Tropfen schon genügen, um schwache Suppen, fette Soßen zu verbessern und um Gemüsen und Salaten einen köstlichen Wohlgeschmack zu geben.

Schiffsnachrichten

Angelommene Schiffe.
 Sonntag, 1. November.
 Deutsch. D. Otto Jppen, Kapl. Krod, von Hamburg, Stückgut, 1 Tg.
Abgegangene Schiffe.
 Sonntag, 1. November.
 Schd. D. Nijon, Kapl. Gulikson, nach Kopenhagen, Stückgut.



Rundfunk-Programm

Hamburger Sender — Wellenlänge 895 Meter
 Dienstag, 8. November.
 6.55 Uhr vorm.: Zeitangabe. — 7 Uhr vorm.: Wetterfunk. Letzte Drohmeldungen. — 7.30 Uhr vorm.: Wetterfunk. Landw. Meldungen. — 7.45 Uhr vorm.: Fünf Minuten Recht und Unrecht. — 12.15 Uhr nachm.: Funfbörse der Norag. — 12.55 Uhr nachm.: Rauener Zeitungen. — 1.10 Uhr nachm.: Schiffsfahrtsfunk. — 2.45 Uhr nachm.: Funfbörse der Norag. — 3.40 Uhr nachm.: Die Wirtschaft im Funk. Die Funfbörse der Norag. — 4 Uhr nachm.: Die Schiffsfahrt im Funk. Luftverkehrsmeldungen. — 6 Uhr abends: Steuerfunk der Norag Regierungsrat Mühlh. — 1. Das neue Eintragsverfahren. 2. Teil. 3. Steuertermine für die Woche. — 6.25 Uhr abends: Norddeutsche Städtebilder. Von Kurt Semers. 37. Heft. — 7 Uhr abends: Schule der Landwirtschaft. Wäse und Ratten. Vortrag von Dr. H. H. Hamburg. — 7.30 Uhr abends: Schule der Sprachen. Englisch. — 7.55 Uhr abends: Wetterfunk. — 8 Uhr abends: Zeitgenössische Tonseher. — 10 Uhr abends: Tanzfunk. Wetterbericht. Sportsbericht.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz.
 Für Freiheit, Arbeit und Pensionen: Hermann Bauer.
 Für Inland: Carl Ludwig Hart. Verleger: Carl Ludwig Hart.
 Druck: Friedr. Meyer u. Co. sämtlich in Lübeck.

Ämtlicher Teil

Bekanntmachung

Prinzipalschlachtungen von Schweinen finden an folgenden Tagen statt: Montags, Dienstags, Mittwochs und Sonnabends jeder Woche von 7 1/2 Uhr vorm. bis 2 1/2 Uhr nachm.
 Lübeck, den 30. Oktober 1925.
 Die Schlachthofbehörde.

Öffentliche Versteigerung

am Mittwoch, d. 4. d. Nts., vorm. 9 Uhr, im Gerichtshaus: 1 neues Piano, 8 Sprechapparate, Gitarren, Lauten, Geigen, 1 Meisterlaute (Berganzi 1794, Altertum), Noten, 1 Graegin-Ofen, 1 Regulator, 2 neue Teppiche, 1 Schreibisch, 1 Büfetti, Badegewürz, Puddingpulver, Schokolade, Ballnäse, 1 Photogr.-Apparat, 1 gr. Partie bester Anzug, Paletot, Kostümkleider, Kinderjackett und Westen, Damenmäntel u. a. m. (5779)
 Die Gerichtsvollzieher.

Nichtamtlicher Teil

Karl Treutel
Auguste Treutel
 geb. Schäper
 VERMAHLTE
 Für die vielen Geschenke und Aufmerksamkeit danken herzlich (5781) D. O.

Ihre Vermählung geben bekannt (5785)
Hugo Nittscher
Olga Nittscher
 geb. Hannemann.
 Für erwiesene Aufmerksamkeit danken bestens D. O.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zu unserer silbernen Hochzeit danken herzlich (5783)
Carl Schnahr und Frau
 geb. Graefe

Nach langer schwerer Krankheit starb heutzutage mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater (5784)
Franz Kaufmann
 im 73. Lebensjahr.
 Zu tiefer Trauer Emma Kaufmann geb. Mann nebst Kindern u. all. Angehörigen.
 Lübeck, 31. Okt. 1925.
 Klappenstr. 24, 1.
 Beerdigung am Donnerstag, den 5. Nov., 2 1/2 Uhr, Kapelle Vorwerk Friedhof.

In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag entschlief nach schwerem Wochenbett meine liebe Frau, unsere gute Tochter, Schwiegertochter, Schwester u. Schwägerin

Henny, geb. Fick

im Alter von 27 Jahren. In tiefer Trauer:
 Arno Harder
 nebst allen Angehörigen.
 Lübeck, den 2. November 1925. 5778
 Bilsdorfstraße 22
 Beerdigung Donnerstag, den 5. November, 3 1/4 Uhr, Kapelle Vorwerk.

Mathilde Pettersen

Nach langem, schwerem, in großer Gebuld ertragenem Leiden erlitt ein sanfter Tod unsere liebe unergreifliche Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester und Tante
 Mathilde Pettersen
 verw. Schlichting
 Dies zeigen an (5771)
 Die trübetrübten Kinder.
 Lübeck, den 31. Oktober 1925
 Schwartauer Allee 223, 1.
 Beerdig. Mittwoch, d. 4. Nov., nachmittags 3 1/4 Uhr, St. Lorenz Friedhof.

Hiermit jagen wir allen, die uns beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen ihre Aufmerksamkeit zuteil werden ließen, sowie Herrn Hauptpostkammeramt für die Trost Worte unsere herzlichsten Dank
Familie Höppner
 Lübeck, den 2. Nov. 1925. (5782)
 Ennenstr. 14.

Wer tauscht kleine 3-Stubenwohnung, Flur, Bahnhofsnähe, Jahresmiete 24 200, egen große 3-4-Stubenwohnung, Bahnhofsnähe bevorzugt, geg. angemessene Vergütung. Offerten unter Nr. 3085 an
Annoncen-Schmidt
 Breite Straße 95

Uhren
 aller Art repariert billig unter Garantie (5767) Deponau 43.
Patent-Matratzen
 werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt
Gebührer Hoff
 Zell. Spez.-Gesch. Untertrape 111/112, b. d. Holstenstr. (5762)
 Fr. u. Mantel m. Käse i. 3-jähr. Käse 3 pers. (5761) Handstr. 96, 1. u. 1.
 Friedrich Gramsch zu L. gef. F. u. H. 394 a. d. E.

Waggon Gaskocher

eingetroffen.

Durch den günstigen Einkauf gebe ich dieselben zu ganz enorm billigen Preisen ab. Die Anschaffung macht sich durch die große Gasersparnis bald bezahlt.

2fl. Kocher 11.90 Mk.
 4fl. 22.00 Mk.

Wilhelm Dresen

Mühlenstraße 30/32 (5775)
 Spezialhaus für Ofen und Herde



Uhren-Reparaturen

billig 1 Jahr Garantie
Hermann Voß, Uhrmacher,
 38 Fleischhauerstraße 36 5748

Bildereinrahmungen

zu besonders billigen Preisen

Ludwig Möller, Kunsthandlung
 Mühlenstraße 45 (5751)

Frische
Kronsbeeren
 10 Pfd. 1.10

Konjerven i. Doj.

2-1/2-D. Gemüse-Erbj. 65
 1-1/2-D. 35
 2-1/2-D. Junge Erbsen 75
 1-1/2-D. 40
 2-1/2-D. Erbsen, mittelf. 95
 1-1/2-D. 55
 2-1/2-D. Erb. m. Karott. 75
 1-1/2-D. 40
 2-1/2-D. Bohnen 80
 2-1/2-D. Schnittbohnen 80
 2-1/2-D. Wachsbohnen 1.10
 2-1/2-D. Grüntohl 55

Eduard Speck
 Hüxstraße 80/84 (5762)

Rauchzeug

presswer und gut
C. Wittfoot
 Ob. Markt. 78

Kunsthonig
 von 5759

Häuer

ieschmack u. Nährwert naturhoniggleich Pfd. 50 Pfg.

Häuer

ieschmack u. Nährwert naturhoniggleich Pfd. 50 Pfg.

Häuer

Veranstaltungen

zugunsten der

Zeppelin-Eckener-Spende

vom 4. bis 8. November a. e.

Mittwoch, den 4. Novbr.:

Abends 7 Uhr: **Festvorstellung** im Stadttheater

Abends 8 Uhr: **Festkonzerte** im Ratskeller und Schabbelhaus

Herr Dr. Eckener hat sein Erscheinen zu obigen Veranstaltungen zugesagt.

Donnerstag, den 5. Novbr.:

Nachm. 5 Uhr: **Schülervortrag** mit Lichtbildern und Kinovorführung im großen Saal der Stadthalle. Eintrittspreis 30 Pfg.

Nachmittags 6 Uhr: **Festkonzerte** der Reichwehrrkapelle auf dem Markt und der Schutzmannskapelle auf dem Geibelplatz

Abends 8 Uhr: **Vortrag** des Herrn **Dr. Eckener** im großen Saal der Stadthalle. Eintrittspreis 1.— RM

Sonntag, den 8. Novbr.:

Veranstaltung von **Freiballonaufstiegen** des Lübecker Vereins für Luftfahrt auf dem Spielplatz Banlamshof mit Automobilverfolgung. **Konzert der Reichwehrrkapelle.** Beginn 11 Uhr vorm. Aufstieg 12 1/2 Uhr. Eintrittspr. 30 Pfg. zum äußeren Ring, 1.— RM zum inneren Ring.

Vorverkauf von Eintrittskarten für den Eckener-Vortrag und die Freiballonaufstiege:

Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs, Mengstraße 4; Warenhaus Karstadt A.-G., Breite Straße; Zigarrengeschäft Nagel, Markt; Zigarrengeschäft Möller, untere Holstenstr.; Zigarrengeschäft Barnekow, Hüxterdamm; Buchhandlung Truppe, Mühlenstr.; Zigarrengeschäft Franz Schwedt, Gr. Burgstraße.
Ortsausschuss f. d. Zeppelin-Eckener-Spende
 Lübecker Verein für Luftfahrt.